

Das MARCHIVUM

Mannheims neuer Geschichtsort



MARCHIVUM

**Das MARCHIVUM –
Mannheims neuer Geschichtsort**

Diese Festschrift wurde aus Fördermitteln
des Bundesprogramms Nationale Projekte
des Städtebaus erstellt.



Das MARCHIVUM

Mannheims neuer Geschichtsort

Festschrift zur Eröffnung des MARCHIVUM
am 17. und 18. März 2018

Herausgegeben von Ulrich Nieß und Andreas Schenk

Grußwort der geschäftsführenden Bundesministerin

Mit dem Programm „Nationale Projekte des Städtebaus“ unterstützt das Bundesbauministerium seit 2014 herausragende Projekte der Baukultur und des Städtebaus in Deutschland. Inzwischen haben wir mehr als 100 Projekte in 86 Kommunen in ganz Deutschland mit rund 300 Millionen Euro Bundesmitteln gefördert.

Eines dieser sogenannten Premiumprojekte ist der Umbau des ehemaligen Luftschutzbunkers Ochsenpferch zum Sitz des Mannheimer Stadtarchivs. Wir haben dieses innovative und beispielhafte Stadtentwicklungsprojekt im Jahr 2015 auf Empfehlung einer unabhängigen und interdisziplinär besetzten Jury in das Programm aufgenommen und für die Erweiterung und den Umbau des früheren Luftschutzbunkers insgesamt 6,6 Millionen Euro bereitgestellt.


Damit hat dieses „unbequeme“ Denkmal aus der NS-Zeit eine sinnvolle Nutzung gefunden. Es ist zu einem Speicher der Mannheimer Geschichte und zu einer Kultureinrichtung mit Strahlkraft und Impulswirkung für das ganze umliegende Quartier geworden.

Mit dem Einzug des Stadtarchivs wird auch eine NS-Dokumentationsstätte eingerichtet. Beides zusammen macht die Stadtgeschichte umfassend erlebbar und kann deshalb als ein gutes Beispiel dafür gelten, dass ein geschichtlich belastetes Denkmal zu einem lebendigen Ort der Kultur, der Bildung und der Forschung werden kann. Diese Transformation ist auch am Gebäude selbst gelungen, indem der Hochbunker architektonisch aufgewertet und städtebaulich in das Quartier Neckarstadt-West eingebunden werden konnte.

Der Umbau des einst größten Hochbunkers in Mannheim zu einem Haus der Stadtge-

schichte ist ein in dieser Dimension einzigartiges und vorbildhaftes Projekt, von dem auch in Zukunft positive Impulse für die Entwicklung des Stadtteils zu erwarten sind. Damit haben wir ein wichtiges Ziel unseres Bundesprogramms „Nationale Projekte des Städtebaus“ erreicht.

Ich wünsche dem Archivum die gebührende Aufmerksamkeit bei allen Einwohnerinnen und Einwohnern und den Gästen der Stadt.



Dr. Barbara Hendricks
Geschäftsführende Bundesministerin für Umwelt,
Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Grußwort des Oberbürgermeisters

Kommunalarchive gelten seit jeher als Gedächtnisse ihrer Städte. Das gilt auch für Mannheim. Hier jedoch nahm das Stadtarchiv, neben der klassischen Aufgabe des Sammelns und Bewahrens, stets eine höchst aktive Rolle in der Vermittlung sowie der Forschung in den Bereichen Stadtgeschichte und Erinnerungskultur ein. Ohne Erinnern bekanntlich keine Zukunft. Denn zum Zusammenhalt einer offenen Stadtgesellschaft gehört die Aufarbeitung der eigenen NS-Geschichte ebenso wie die positiven Momente unserer Demokratie- und Stadtgeschichte. Das neue Gebäude bietet dem Archiv nun beste Möglichkeiten, diese Aufgabe weiterzuführen, ja weiterzudenken und völlig neue Formate in der Vermittlungsarbeit zu wagen. Diese zielen insbesondere auch auf einen lebendigen Austausch mit den Schulen und Bildungseinrichtungen. Es gilt, junge Menschen zu überzeugen, wie wichtig es aus historischer Erfahrung ist, sich aktiv für eine humane, die Grundrechte verteidigende Stadtgesellschaft einzusetzen. Das Archiv bleibt dabei unverzichtbares Gedächtnis unserer Stadt, wird aber zugleich zu einer lebendigen Stätte des Forschens, Lernens und Erlebens. Der neue Name MARCHIVUM verdeutlicht diese konsequente Weiterentwicklung.

Das neue Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung bietet aber auch neue Perspektiven für Mannheims bevölkerungsreichsten Stadtteil, wo die offene Stadtgesellschaft sich immer wieder aufs Neue beweisen muss: die Neckarstadt-West. Das Gebäude selbst ist spektakulär, weil es die Hierarchien geradezu umstürzt. Eine bisher als problematisch empfundene Immobilie, ausgerechnet der größte Hochbunker – ein mahnendes, bedrohlich wirkendes, unbequemes Denkmal

unserer Stadt – verwandelt sich in einen Ort des dauerhaften Bewahrens, der Begegnung und der Offenheit. Für diese Metamorphose strahlen geradezu symbolhaft die beiden obersten, gläsernen Stockwerke in die Umgebung aus. Das MARCHIVUM hat zweifellos das Potenzial, zu einer Veränderung des Stadtteils beizutragen und neue Impulse zu setzen. Die Aufnahme des Umbaus in das Förderprogramm des Bundes „Nationale Projekte des Städtebaus“ würdigt gerade diesen Aspekt. Mein Dank gilt daher dem Bund für großzügige Fördermittel.

Als der Gemeinderat 2014 einstimmig den Weg für das MARCHIVUM ebnete und 2016 der Startschuss für den Bunkerumbau fiel, standen gewaltige Aufgaben an. Dank der hervorragenden Zusammenarbeit aller Beteiligten konnten sie nicht nur im äußerst engen Zeit- und Kostenrahmen, sondern auch als bedeutender Beitrag zur Baukultur unserer Stadt bewältigt werden. Dafür gilt es, Dank und Anerkennung auszusprechen, vor allem der GBG – Mannheimer Wohnungsgesellschaft, der Schmucker und Partner Planungsgesellschaft, den involvierten städtischen Fachbereichen und Eigenbetrieben und nicht zuletzt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des MARCHIVUM. Ihnen wünsche ich auf ihrem weiteren Weg alles Gute und viel Erfolg, und ihrem Haus positive Aufnahme und viele Besucherinnen und Besucher.



Dr. Peter Kurz
Oberbürgermeister

Grußwort des Bauherrn

Die Geschichte und das Bauen in Mannheim bzw. der Aufbau der Stadt Mannheim sind die Themen, die das MARCHIVUM und die GBG seit ihrer Gründung zu Beginn des 20. Jahrhunderts miteinander verbinden.

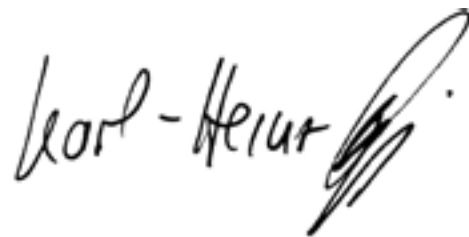
Dabei haben sich die Wege der städtischen Unternehmen vielfach gekreuzt, wenngleich sich erst seit den 80er Jahren eine zunehmend engere Beziehung entwickelt hat. Damals wurde begonnen, Bauakten, Pläne, Fotografien aus dem historischen Archiv der GBG an die Fachleute des Stadtarchivs zu übergeben. Diese Praxis wird auch noch heute fortgeführt.

Als langjähriges Mitglied des Mannheimer Architektur- und Bauarchiv e.V. durfte die GBG einen immer tieferen Eindruck in die akribische Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des heutigen MARCHIVUM erlangen. Diese exzellente Fachlichkeit wurde auch genutzt und die letzte große Chronik der GBG anlässlich ihres 75jährigen Bestehens durch das Stadtarchiv begleitet.

Wenngleich historisch geprägt, ging die Zusammenarbeit der beiden Gesellschaften weit über die Dokumentation der Vergangenheit hinaus. Zukunftsthemen wurden von den beiden Unternehmen schon früh in Angriff genommen, so unterstützten die Mitarbeiter des damaligen Stadtarchivs die GBG bei dem frühen Digitalisierungsprozess – dem Anlegen elektronischer Akten.

Revanchieren darf sich die GBG nun als stolzer Bauherr des neuen MARCHIVUM. Dieses Bauwerk bildet nicht nur aufgrund seiner inhärenten Geschichte als Bunker einen Leuchtturm in der Mannheimer Architektur und Stadtgeschichte. Er wurde sozusagen von ‚Mannheimern‘ für Mannheimerinnen und Mannheimer gemacht.

Von der Neckarstadt aus wird das MARCHIVUM die Stadtgeschichte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen und mit historischen Themen sowie modernen Veranstaltungs- und Darstellungsformaten dafür sorgen, dass das multikulturelle Mannheim als Heimat begreifbar wird.



Dipl.-Kfm. Karl-Heinz Frings
Geschäftsführer der GBG

Vorwort

2014 fasste der Gemeinderat den einstimmigen Beschluss, Mannheims größten Hochbunker für das Stadtarchiv umzubauen. Die Stadtspitze, allen voran Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz und Kulturbürgermeister Michael Grötsch, hatten für dieses klare Votum höchst engagiert geworben. Ihnen gilt daher das erste Wort des Dankes. Mit dem Beschluss war die Entscheidung für eine ungewöhnliche Lösung gefallen. Denn dringend war eine Baulichkeit gesucht, nachdem am bisherigen Standort massive Sicherheitsprobleme aufgetreten waren. Den Bunker kannten wir bereits gut, nutzten ihn als Außendepot. Warum dieses Bauwerk also nicht als neues Domizil nutzen? Genügend Platz war dort ja nicht nur für die umfangreichen Archivalien vorhanden, sondern auch für Ausstellungszwecke, insbesondere auch zur NS-Geschichte. Und wo könnte ein Ort mahnenden Erinnerns besser geschaffen werden als in einem symbolbehafteten Bauwerk aus dieser dunklen Zeit?

Gewiss, der Bunker rettete im Zweiten Weltkrieg vielen Menschen in Mannheim das Leben. Aber er war Teil der menschenverachtenden Kriegslogik eines verbrecherischen Systems, die Millionen Unschuldiger den Tod gebracht hatte. Nach 1945 diente der Bunker, nach einer kurzen Periode als Gefangenenlager, zunächst als Ersatz für verloren gegangenen Wohnraum, dann wurde er unter dem Vorzeichen des Zivilschutzes zum ABC-Bunker aufgerüstet. Nun beherbergt er das MARCHIVUM – ein Name, der zunächst Irritation auslöste. Doch ganz bewusst haben wir uns diesen neuen Namen gegeben, weil hier weit mehr als ein klassisches Kommunalarchiv entsteht.

So imposant die Ausmaße des Bunkers auch sind, so war doch eine bauliche Erweiterung des Gebäudes unerlässlich. Für die Büroräume, das Digitalisierungszentrum, die Lesesäle und den Veranstaltungssaal wurden auf den Stahlbetonbau zwei neue Stockwerke aufgesetzt. Nach gut dreijähriger Planungs- und Bauzeit präsentiert sich der fensterlose Bunker nun mit einem gläsernen, zweigeschossigen Aufbau, der bei abendlicher Beleuchtung weit in die Umgebung strahlt. Die Fassade des früheren Luftschutzbaus hat einen attraktiven neuen Farbanstrich erhalten, der Vorplatz ist großzügig erweitert und in unmittelbarer Nähe sind Parkplätze entstanden. Durch den Umbau ist ein Ort geschaffen worden, in dem Mannheims Geschichte auf geradezu ideale Weise dauerhaft bewahrt, erforscht und vermittelt werden kann. Noch sind die stadthistorische Ausstellung und das NS-Dokumentationszentrum nicht eröffnet. Sie werden im Laufe des nächsten Jahres ihrer Bestimmung übergeben und den Bunker endgültig zu einem lebendigen Lern-, Forschungs- und Erlebnisort machen, in der Geschichte und Erinnerung in all ihrer Vielfalt erfahrbar wird.

Das Gebäude hat durch diesen Umbau eine erstaunliche Metamorphose erfahren. Einst ein abweisender grauer Klotz, signalisiert er nun Offenheit und lädt zum Besuch ein. Ein neues städtebauliches Wahrzeichen ist entstanden, ein lange Zeit unbeachteter Ort verschafft sich im Stadtbild eindrucksvoll Geltung. Dies ist in erster Linie den Architekten zu verdanken. Die in Mannheim über vier Generationen hinweg verwurzelte Planungsgesellschaft Schmucker und Partner zeichnete nicht nur für die Planung und Ausführung des Umbaus verantwortlich,

sondern war es auch, die überhaupt erst die Idee für die Umwidmung des Bunkers zum neuen Sitz des MARCHIVUM hatte. Deshalb gilt es, Andreas und Peter Schmucker nicht nur für ihr gutes Auge bei der Planung zu danken, sondern auch dafür, dass sie sich so überzeugend für das Projekt eingesetzt haben. Zu danken ist gleichermaßen ihrem Team, das die Realisierung so engagiert und fachkundig begleitete. Stellvertretend für alle sei hier besonders Jörg Deffner erwähnt. Und ohne die statisch komplexen Berechnungen von Prüflingenieur Felix Späh wäre die Optimierung der Magazinbelegung niemals möglich geworden.

Als ein Bauherr gesucht wurde, zögerte die GBG – Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft keine Sekunde. Dank gilt deshalb besonders dem langjährigen Geschäftsführer der GBG, Wolfgang Bielmeier, und seinem Nachfolger Karl-Heinz Frings. Seitens der GBG betreute vor allem Marcus Schöffner auf das Fachkundigste den Aus- und Umbau. Auch ihm sei herzlich gedankt. Die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Bauherr auf der einen Seite sowie dem MARCHIVUM und weiteren städtischen Fachbereichen auf der anderen verlief stets zielorientiert und engagiert: Alle Beteiligten verstanden die Aufgabe als Chance, einen neuen magischen Ort zu schaffen, der gleichermaßen durch seine Funktionalität, sein inneres und äußeres Erscheinungsbild und seine städtebauliche Einmaligkeit anzieht. Dass dies gelungen ist, ist auch dem eigenen Planlenkungssteam zu verdanken. Dr. Christoph Popp und Dr. Andreas Schenk vom MARCHIVUM haben mit nie nachlassendem Elan das Projekt auf unserer Seite vorangetrieben, stets unterstützt von den Kolleginnen und Kollegen

in den Bauämtern, insbesondere des Fachbereichs Stadtplanung und Städtebau. Neben dessen Leiter Klaus Elliger war es insbesondere Frau Architektin Ruth Scheurer, die den Umbau mit ihrer Sachkompetenz und mit Leidenschaft begleitete.

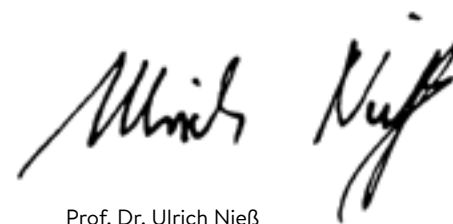
Von der Planung bis zur Fertigstellung gab es manche Hürden zu überwinden, Entscheidungen zu treffen und Aufgaben zu übernehmen, die auch uns viel Zeit und Geduld abverlangt haben. So stellte allein der komplexe Umzug eine strategische Herausforderung dar, da er während der Bauarbeiten durchzuführen und zugleich der Dienstbetrieb aufrecht zu erhalten war. Für das Team des MARCHIVUM bedeutete dies eine mitunter hohe Belastung. Stellvertretend gilt der besondere Dank hierbei an meinen Stellvertreter Dr. Harald Stockert.

2015 wurde der Umbau zum MARCHIVUM in das Förderprogramm des Bundes Nationale Projekte des Städtebaus aufgenommen – mit der stolzen Summe von 6,6 Millionen Euro. Es ist das erste Bauprojekt in Mannheim, das derart ausgezeichnet und gefördert wurde. Mein Dank gilt hier der Bundesministerin Dr. Barbara Hendricks. Die Förderung ihres Ministeriums war uns ein zusätzlicher Ansporn. Schließlich soll das MARCHIVUM wie ein Leuchtturm in die Umgebung hineinwirken, den Stadtraum aufwerten und positive Impulse setzen. Die Grundlagen sind nun gelegt. Nun heißt es, das Haus mit Leben zu füllen. Angebote dazu sind schon reichlich vorhanden: Der Friedrich-Walter-Saal im 6. Obergeschoss kann für Vorträge, Tagungen, Workshops und andere Veranstaltungen genutzt und in den Lesesälen können Archivalien und Digitalisate eingesehen werden. Ein zentrales Anliegen des MARCHIVUM sind

auch die schulpädagogischen Angebote. Wenn 2019 die stadtgeschichtliche Ausstellung und das NS-Dokumentationszentrum eröffnen, wird Mannheims wechselvolle Geschichte in multimedialen und interaktiven Präsentationen völlig neu erlebbar sein.

Allen Beiträgern dieser Festschrift danke ich sehr, stellvertretend Dr. Andreas Schenk und Silvia Köhler, die damit den Blog (www.marchivum-blog.de) zum krönenden Abschluss führen, sowie den Gestaltern Leonie Rapp und Tobias Becker.

Es ist zu wünschen, dass das MARCHIVUM viel Zustrom und Zuspruch erfährt – und weit über Mannheim hinaus strahlt.



Prof. Dr. Ulrich Nieß
Stadtdirektor MARCHIVUM

Essays

Vom Stadtarchiv Mannheim zum MARCHIVUM	14
Ulrich Nieß, Christoph Popp, Andreas Schenk	

Vom Bunker zum MARCHIVUM	22
Peter Schmucker	

Zur Statik des ehemaligen Weltkriegsbunkers	30
Felix Späh	

Das MARCHIVUM als städtebauliche Aufgabe	36
Ruth Scheurer	

Dokumentation

Die Geschichte des Bunkers und anderer Luftschutzbauten	44
Andreas Schenk	

Etappen des Bunkerumbaus	118
Silvia Köhler, Andreas Schenk	

Baudaten und Projektbeteiligte	150
Förderer und Sponsoren des MARCHIVUM	151
Quellen, Literatur- und Bildnachweis	152
Impressum	152

Essays

Vom Stadtarchiv Mannheim zum MARCHIVUM

Ulrich Nieß, Christoph Popp,
Andreas Schenk
MARCHIVUM

Exakt 111 Jahre nach seiner Gründung im Jahr 1907 hat das Stadtarchiv Mannheim eine neue, spannende Wegmarke erreicht. Erstmals verfügt es über ein eigenes, auf seine Bedürfnisse eingerichtetes Gebäude. Und in diesem Gebäude wird es zukünftig auch eine stadtgeschichtliche Ausstellung und ein NS-Dokumentationszentrum vorhalten, sich zum Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung erweitern. Die Ausstellungen sollen den Besucherinnen und Besuchern einen multimediale Erlebnis- und Lernort bieten. Es etabliert sich damit eine neue Einrichtung in Mannheim, die gleichermaßen Bildung, Kultur und Forschung in sich vereint. Konsequenterweise wurde deshalb der angestammte, auf ein bestimmtes Profil zugeschnittene Namen aufgegeben. Das Kunstwort MARCHIVUM soll Neugier wecken und die Palette der Möglichkeiten andeuten.

Das neue Gebäude ist außen wie innen spektakulär. Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet Mannheims größter Hochbunker eine solche Wandlung erleben würde? Es war ein mutiger wie visionärer Weg, der beschritten wurde und der noch vor wenigen Jahren undenkbar schien. Das Stadtarchiv war im Collini-Center gut eingerichtet, hatte helle Vortrags- und Lesesäle und war damit Teil und Vorzeigeeinrichtung des Rathauskomplexes. 2013 kam es aber im Bürotrakt des Collini-Centers im Abstand von nur wenigen Wochen zu zwei schweren Wasserschäden im Haus, die auch die Räume des Stadtarchivs betrafen. Zwar hielten sich die Schäden in den Magazinräumen in engen Grenzen, aber sie mussten als klare Warnung verstanden werden. Archivalien sind Unikate – einmal verloren, können sie kaum bis gar nicht ersetzt werden. So galt es, möglichst rasch einen anderen Standort zu finden. Denn das Collini-Center, 1972–1975 als zeittypischer Stahlbetonbau errichtet, konnte die sichere Lagerung der umfangreichen Sammlungen und Bestände des Stadtarchivs nicht mehr garantieren; seine komplette Sanierung stand nicht zur Disposition. Erneut stellte sich für das Gedächtnis der Stadt Mannheim die Standort- und damit auch die Perspektivenfrage.



Das Alte Kaufhaus in N1, Foto von 1910.

Nach seiner Gründung 1907 hatte das Stadtarchiv seinen Sitz zunächst im zum Rathaus umfunktionierten Alten Kaufhaus in N1. Ein prominenter Platz im Herzen der Stadt, der dem Archiv während des Zweiten Weltkriegs allerdings zum Verhängnis wurde. Denn in der Bombennacht vom 5. auf den 6. September 1943 fiel das barocke Gebäude in Schutt und Asche. Mit ihm gingen zum Beispiel auch die städtischen Bauakten verloren, was 1989 zum Anlass genommen wurde, als Förderverein des Stadtarchivs das Mannheimer Architektur- und Bauarchiv (MAB) zu gründen. Ziel des MAB war und ist es, eine Ersatzüberlieferung aufzubauen, um baugeschichtliche Unterlagen aus den Büros der Architekten und Baugesellschaften oder den Nachlässen von Hauseigentümern zu sammeln.

Ein zweiter Förderverein, der sich jetzt Freundeskreis MARCHIVUM nennt, wurde 1997 ins Leben gerufen.

Nach dem Krieg fristete das Stadtarchiv zunächst im Rathaus in E5 ein eher kümmerliches Dasein, zumal es dort nur einen Teil seiner Akten und Sammlungen unterbringen konnte. Weitere Teile lagerten in Nebenräumen des Herschelbads in U3 und in einem provisorischen Depot in der Steubenstraße. Die Lagerräume an diesen drei Standorten waren für das Archivgut alles andere als ideal.

Umso bedeutender war der Umzug Anfang der 1990er Jahre in das Collini-Center. Sämtliche Büro-, Arbeits- und Magazinräume konnten nun im 1. und 2. Obergeschoss des Bürogebäudes konzentriert werden. Erstmals verfügte das



Das Alte Kaufhaus nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, Foto von 1945.

Stadtarchiv über einen großen Lesesaal für die stadtgeschichtliche Forschung und einen weiteren Raum für die Bauakteneinsicht. Im Erdgeschoss wurde der nach dem Gründer des Stadtarchivs benannte Friedrich-Walter-Saal eingerichtet, in dem regelmäßig Vorträge rund um Mannheims Stadtgeschichte stattfinden konnten. Das Collini-Center schien bis zu den Ereignissen des Jahres 2013 als Sitz des Stadtarchivs geradezu als ideal, dies nicht zuletzt auch wegen seiner verkehrsgünstigen Lage, wengleich sich im Lauf der Jahre in den Magazinen auch räumliche Enge bemerkbar machte. Durch den kontinuierlichen Zuwachs an Archivalien stießen die Lagerflächen mehr und mehr an ihre Grenzen, so dass 2008 die Ent-

scheidung fiel, im Hochbunker in der Neckarstadt-West ein Außendepot für digitalisiertes und deshalb im Original selten benötigtes Archivgut einzurichten.

Noch dachte niemand an einen vollständigen Umzug des Archivs in den Bunker, geschweige denn an eine Aufstockung des Gebäudes für Arbeitsplätze, Lesesäle und Friedrich-Walter-Saal. Stattdessen stand nach den Wasserschäden im Collini-Center zunächst einmal die Idee eines Neubaus auf den frei werdenden Konversionsflächen im Raum. Bei näherer Analyse zeigten sich meist deutliche Standortnachteile und kristallisierten sich unterschiedliche Nutzungsvorstellungen bei Gesprächen mit potentiellen Investoren heraus. Umso überzeugender



Magazinraum im Herschelbad, Foto von 1973.

war der Vorschlag von Schmucker und Partner, den Hochbunker zum neuen Sitz des Stadtarchivs aus- und umzubauen. Rasch wurde deutlich, dass dieser Standort, obwohl er am Rand der Neckarstadt-West in einem über viele Jahre städtebaulich und stadtplanerisch vernachlässigten Areal liegt, die einmalige Chance bietet, die Angebote des Stadtarchivs weiterzuentwickeln.

Denn seit vielen Jahren widmet sich die Institution nicht nur der klassischen Aufgabe des Archivierens, etwa des Sammelns und Bewahrens von städtischen Verwaltungsakten und anderen stadtgeschichtlich bedeutenden Dokumenten. Vielmehr wurde geforscht, wurden regelmäßig Seminare, Vorträge und Führungen angeboten, stadtgeschichtliche Publikationen veröffentlicht oder etwa das Stadtinformationssystem STADTPUNKTE aufgebaut. Auch schul-spezifische Veranstaltungen fanden ihren Platz. In enger Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte



Das Bürogebäude des Collini-Centers, Foto von 2004.

Sandhofen, dem Historischen Institut der Universität Mannheim und anderen Akteuren gehörte dabei stets die Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Opfergruppen zu den zentralen Handlungsfeldern. Zudem erstellte das Stadtarchiv in Verbin-

dung mit den Reiss-Engelhorn-Museen eine erste stadthistorische Ausstellung, die bis Ende 2015 im Alten Zeughaus zu sehen war. Gerade deshalb konnte sich das Stadtarchiv den Namenszusatz „Institut für Stadtgeschichte“ selbstbewusst zulegen.



Rollregalanlage in den Magazinräumen des MARCHIVUM,
Foto von 2017.

Es ist daher nur konsequent, den eingeschlagenen Weg weiterzuverfolgen. Das MARCHIVUM ist der ideale Ort, um Mannheims Stadtgeschichte und Erinnerungskultur zu präsentieren. Dazu dienen die stadthistorische Ausstellung im Erdgeschoss und das NS-Dokumentationszentrum im 1. Obergeschoss. Beide werden in zeitgemäßer multimedialer Form als interaktive Forschungs-, Lern- und Erlebnisbereiche konzipiert sein. Dazu werden digitalisierte Fotografien, Filme und andere Dokumente aus den Beständen des Archivs genutzt. Im NS-Dokumentationszentrum können die Besucherinnen und Besucher an Recherche-Stationen den Biografien von Opfern und Tätern des Nationalsozialismus nachspüren. In Verbindung mit den Schulen haben Jugendliche die Möglichkeit, sich mit Inhalten beider Ausstellungsbereiche aktiv auseinanderzusetzen. Dafür wird es einen speziell ausgestatteten Seminarraum geben. Selbstverständlich steht auch die wechselvolle Geschichte des Bunkers im Fokus. Und schließlich wird es einen Raum für Wechselausstellungen auch für andere Akteure geben. Die Planungen für all diese Einrichtungen laufen auf Hochtouren – mit dem Ziel der Eröffnung im Laufe des Jahres 2019.

Schon jetzt steht der Archivbereich des MARCHIVUM zur Verfügung, mit ihm auch die Lesesäle und der neue Friedrich-Walter-Saal, die vom obersten Stock des Gebäudes einen eindrucksvollen Blick auf Mannheim und sogar bis nach Ludwigshafen bieten. In den Lesesälen hat jeder Interessierte die Möglichkeit, stadthistorische Themen oder die eigene Familiengeschichte zu erforschen, während andere Mannheims Bauakten einsehen möchten. Der Friedrich-Walter-Saal steht, wenn er nicht für eigene Veranstaltungen des MARCHIVUM benötigt wird, auch Dritten, zum Beispiel für Workshops und Konferenzen, offen. Die Magazine in den früheren Bunker geschossen sind für die Öffentlichkeit nicht zugänglich, können aber im Rahmen von Führungen besichtigt werden.

Das MARCHIVUM versteht sich als offenes Haus der Begegnung, des Erlebens, Lernens und

Forschens. Deshalb wurde bei der Planung nicht nur auf attraktive Innenräume Wert gelegt, sondern auch auf die Aufwertung der Umgebung des Gebäudes. Der Vorplatz wurde attraktiviert, in der angrenzenden Bunsenstraße ein Mitarbeiter- und Besucherparkplatz geschaffen. Ein Bürgerbeteiligungsverfahren bot hierzu wertvolle Anregungen. Manches aber ist hier noch zu tun. So würde das im Rahmen eines städtebaulichen Wettbewerbs konzipierte Lichtband an der Jungbuschbrücke eine weitere Aufwertung darstellen. Auch sind noch Ideen für die Ansiedlung von gastronomischen und weiteren kultur- oder kreativwirtschaftlichen Einrichtungen umzusetzen, die gemeinsam mit dem Fachbereich Stadtplanung ausgearbeitet werden.

Dies alles sind positive Anzeichen, dass der nun abgeschlossene Bunkerumbau nicht nur dem früheren Stadtarchiv neue Perspektiven bietet, sondern auch, wie erhofft, dem Stadtteil neue Impulse verleiht. Als Leuchtturm jedenfalls wirkt das MARCHIVUM allein schon durch das eindrucksvoll umgestaltete Gebäude mit seinen beiden neuen Stockwerken. Möge es mit seinen Angeboten auch im Innern helle Leuchtpunkte für Mannheim und die Region setzen!



Das MARCHIVUM – Mannheims neuer Geschichtsort, Foto vom Januar 2018.

Vom Bunker zum MARCHIVUM

Peter Schmucker

Schmucker und Partner Planungsgesellschaft

Heute liegt der öffentliche Fokus in erster Linie auf Neubauten. Gesellschaftliche Wahrnehmung, aber auch Förderungen und Bauordnungen beschränken sich ebenfalls in erster Linie auf deren Errichtung. Eine Haltung, die weder wirtschaftlich noch energetisch sinnvoll ist und den unterschiedlichen Qualitäten unseres Gebäudebestands nicht gerecht wird.

Nun macht eine Umgestaltung meist nur bei geringen Eingriffen in den Bestand wirklich Sinn, gerade bei solch widerspenstigen Strukturen wie einem Hochbunker, aber welche Weiternutzung bietet sich schon für einen solchen Typus an?

Natürlich lässt sich mit erheblichen Eingriffen jedes beliebige Nutzungsprofil auch in eine scheinbar ungeeignete Immobilie pressen. Beispiele gibt es hierfür genug und Fenster lassen sich mit entsprechendem Aufwand auch in eine Bunkerwand schneiden. Eine ideale Wiederverwendung sieht jedoch anders aus.

Das Büro Schmucker hat in den letzten Jahren mit Projekten wie dem Speicher 7 oder der Alten Brauerei eine besondere Expertise bei derartigen Projekten erworben und dabei erkannt, dass die sinnvolle Weiternutzung nur bei einem Erkennen der Potenziale des einzelnen Gebäudes gelingen kann. Wir planen mit den Gebäuden, nicht gegen sie, lesen und denken uns vielmehr in sie hinein, um sie mit Hilfe unseres architektonischen Baukastens zukunftsfähig zu machen.

Aus heutiger Sicht ist die Umnutzung des Ochsenpferchbunkers zum MARCHIVUM absolut naheliegend. Der Bunker war in den vergangenen Jahren in einem guten Zustand gehalten worden, die Qualitäten der großen thermischen Masse hatten sich bereits bei der Nutzung als Lager gezeigt: Die raumklimatische Konstanz, die wichtigste Eigenschaft eines Stadtarchivs, erreicht das massive Gebäude schon ohne aufwändige und energieintensive Technik. Das Thema Sicherheit ist eine weitere positive Grundeigenschaft dieses Bauwerks: Man kann sich kaum ein Szenario vorstellen, bei dem das Archivgut nicht optimal verwahrt ist – das Gedächtnis der Stadt wird heute ebenso gut geschützt wie die damals Schutzsuchenden des Zweiten Weltkriegs.

Von dieser Erkenntnis bis zum heutigen MARCHIVUM war es allerdings ein weiter Weg: Erste Konzepte wurden entwickelt, um Nutzer und Stadtverwaltung, Bürgermeister und Gemeinderäte für das Projekt zu gewinnen, und es gelang, die Entscheidungsträger für das künftige Stadtarchiv in diesem städtebaulich doch sehr schwierigen Umfeld zu begeistern. Die Problematik am Standort wurde dabei nicht negiert, sondern als Chance betrachtet. Das gesellschaftliche Engagement an genau dieser Stelle ist für die Neckarstadt-West von großer Bedeutung und tritt negativen Entwicklungen im Stadtteil baulich aber auch durch die der Bildung verpflichteten Nutzung entgegen.

Die Begeisterung hat erfreulicherweise bis heute angehalten, sie wurde aber gerade zu Beginn auf eine harte Probe gestellt, da es im Vorfeld schwierigste Verhandlungen gab, die elementar für die geplante Umnutzung waren und die ohne das große Engagement von Nutzer und Bauherr wohl nicht erfolgreich verlaufen wären; ein außergewöhnliches Engagement, das uns die gesamte Planungs- und Bauzeit begleitet hat und das mir in meinem beruflichen Schaffen so noch nie begegnet ist.

Die Mannheimer Bunker stehen gänzlich unter Denkmalschutz, dem Ochsenpferchbunker wurde und wird dabei höchste Bedeutung bescheinigt. Allein, die Meinungen, wie mit dem historischen Erbe umzugehen sei, gingen weit auseinander. Die Denkmalpflege lehnte zunächst jede Veränderung der Gebäudehülle ab, was nach unserem Dafürhalten nicht dem Geist des Denkmalschutzgedankens entspricht und von dieser in der Regel auch anders vertreten wird:

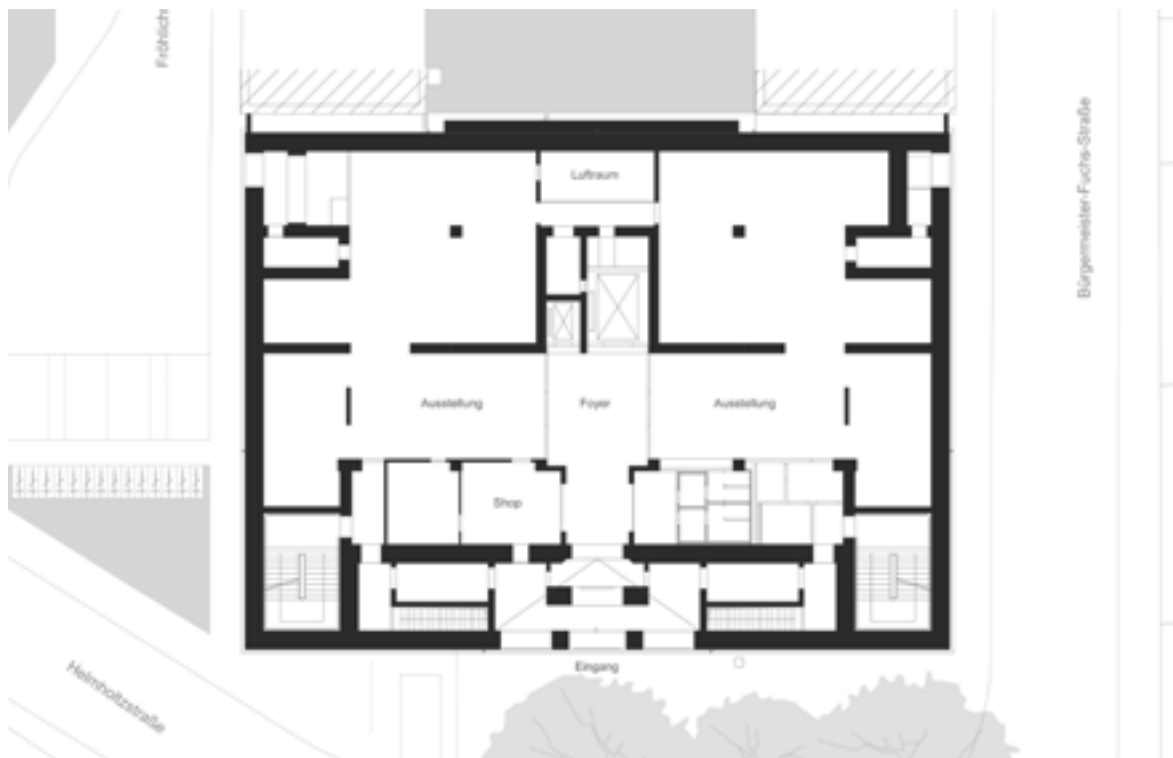
„Weitere Aufgaben sind die Erhaltung der Denkmale in ihrer originalen Substanz und ihre Nutzung. Es geht nicht darum, die Denkmale in Museen umzuwandeln. Vielmehr sollen sie möglichst in ihrem Umfeld erhalten und genutzt werden. Das gilt nicht nur für Kirchen, Klöster und Schlösser, sondern vor allem für Wohnhäuser, Bauernhöfe, Handwerksgebäude, Industrieanlagen und militärische

Liegenschaften. Kann keine sinnvolle Nutzung erreicht werden, wird es vielfach nicht gelingen, ein Denkmal auf Dauer zu erhalten. Doch findet die Denkmalpflege im Zusammenwirken mit Sponsoren, Architekten und Restauratoren immer wieder Lösungen zum Erhalt und zur Nutzung, und zwar bei vertretbaren Eingriffen in die Denkmalsubstanz.“¹

Was hatten wir anderes im Sinn? Wir hatten eine ideale, respektvolle und mit kleinen Eingriffen zu erreichende Umnutzung vorgestellt und dennoch kein Gehör gefunden. So machte sich eine Delegation aus Vertretern der Stadt und des Architekten auf, um die Leitung der Landesdenkmalpflege in Karlsruhe von der Sinnhaftigkeit unseres Unterfangens zu überzeugen. Nach langen Verhandlungen wurde eine Lösung gefunden, die meines Erachtens als beispielhaft gelten darf und der sich heute sicher auch die Vertreter der Denkmalpflege guten Gewissens anschließen können.

Eingriffe in den Bestand wurden minimiert, die beiden aufgesetzten neuen Etagen setzen sich, wie auch die Einbauten im Innern, deutlich vom nationalsozialistischen Erbe ab, sind zumindest theoretisch reversibel. Diese Kontraste wurden exakt herausgearbeitet. Sie waren der Leitfaden, der für den gesamten Entwurf die Grundlage bildete. Nur ein ehrlicher Umgang mit der baulichen Historie und ein klares Absetzen der neuen Gebäudeteile ermöglichen die heute erlebbare Qualität. Ein Gefüge mit eigenem Charakter, der sich so bei einem reinen Neubau niemals zeigen würde.

Eine richtige Konzeption kann deutliche Kosteneinsparungen gegenüber einem Neubau erreichen – und dies bei höchster architektonischer Qualität. Abriss und Neubau wären hier aber ohnehin nicht möglich gewesen. Die Alternative für die Stadt wäre, ohne sinnvolle Weiternutzung, eine zum Leerstand verdamnte Immobilie und ein teurer Neubau auf der grünen Wiese gewesen. Dies konnte von uns derart anschaulich dargelegt werden, dass der Gemeinderat zu einem einstimmigen Ergebnis pro MARCHIVUM kommen konnte, der sich auch



Grundriss des Erdgeschosses.



Grundriss des 6. Obergeschosses.



Grundriss des 5. Obergeschosses.



Längsschnitt.



Visualisierungen vor Baubeginn: Ansichten bei Tag und mit abendlicher Beleuchtung.

der Bund mit einer bis dato einmaligen Förderhöhe des Programms „Nationale Projekte des Städtebaus“ anschließen konnte. Die Richtigkeit der städtischen Entscheidung wird damit in Gänze bestätigt, und da das Projekt im Zeit- und Kostenrahmen abgeschlossen werden konnte, können wir an dieser Stelle die These widerlegen, dass öffentliche Bauten niemals den finanziellen Vorgaben genügen.

Der konsequenten Nutzung als Archiv standen jedoch weitere Schwierigkeiten entgegen: Die Lagerung musste, wie zuvor im Collini-Center, in Rollregalen in hoher Konzentration und daraus resultierenden hohen Deckenlasten untergebracht werden. So massiv die Gebäudehülle eines Bunkers auch ist, die eigentlichen Ge-

schosdecken waren hier nur für menschliche Lasten von maximal 500 kg/m² ausgelegt.

Trotz umfangreicher Untersuchungen der Gutachter und innovativer Berechnungsverfahren des Statikers der immerhin gut bewährten Decken waren die Vorgaben von 8 kN/m² zunächst nicht zu erreichen, womit die Sinnhaftigkeit unserer Konzeption essentiell in Frage gestellt wurde. Erst das Entfernen des Verbundestrichs brachte den erhofften Durchbruch und ermöglichte, die gewünschten Laufkilometer Regal unterzubringen. Ohne diesen Rückbau hätte man zwar den aktuellen Bestand an Archivgut unterbringen können, die Zukunftsfähigkeit benötigte aber erhebliche Reserven, die schließlich auch nachgewiesen werden konnten.

Mit dem Erreichen dieser Meilensteine war der Weg nun endlich für die weitere Planung frei: Die beiden vorhandenen Haupttreppenhäuser ermöglichten durch ihre Dimensionierung den Verzicht auf die zentrale Treppe zugunsten zweier Aufzugsanlagen. Eine Erweiterung nach oben war an dieser Stelle von den Erbauern vorgesehen worden, um nach dem vermeintlich gewonnenen Krieg eine Weiternutzung zu ermöglichen. Zu diesem Zweck hatte man einen massiven Deckel vorgesehen, den wir mit relativ geringem Aufwand entfernen konnten – „relativ“ im Verhältnis zum Schneiden von 1,40 m dicken und stark bewährten Bunkerdecken!

Der architektonische Grundgedanke, auf den Bunker eine lichte, helle Konstruktion aufzusetzen und dabei alle Anforderungen an einen optimalen Arbeitsplatz hinsichtlich Energetik, Belichtung, Schallschutz usw. zu erreichen, machten eine recht aufwendige Fassadenkonstruktion nötig. Die Vision eines homogenen

Baukörpers sollte dabei nicht durch störende Elemente wie Sonnenschutz oder Versprünge beeinträchtigt werden.

Der heute sichtbare Fassadenaufbau ist mehrschalig: Die äußere Prallscheibe ist hinterlüftet und zum Teil bedruckt. Dies erreicht zum einen den gewünschten optischen Effekt, ermöglicht aber zum anderen, die Fenster ohne hohe Schallbelastung durch den vorbeifließenden Verkehr zu öffnen und den Sonnenschutz auch bei höchsten Windgeschwindigkeiten verlässlich steuern zu können. Ein temporäres Verschatten ist für die Arbeit des Archivs unerlässlich, ein natürliches Lüften erhöht auch bei einer mechanischen Lüftung die Nutzerakzeptanz.

Die in groben Pixeln dargestellten Wolken auf der Fassade überspielen dabei transparente und opake Flächen-Einbauten und reduzieren die Aufheizung des Scheibenzwischenraums am Tag. Nachts sind sie elementarer Bestandteil des Lichtkonzepts, das aus einer Kombination von direkter wie indirekter Be- und Ausleuchtung besteht. Die Nachtwirkung wurde von uns von Beginn an paritätisch behandelt.

Obwohl solche Szenarien immer zuerst digital entwickelt werden, können verwertbare Ergebnisse nur mit einem 1:1 Modell, einem Mockup, eines kompletten Fassadenmoduls erzielt werden. Dieses wurde im Vorfeld vom Fassadenbauer gebaut. Auch die Bemusterung der Fassade, gerade aber der verschiedenen möglichen Beleuchtungsarten, erfolgte gemeinsam mit Bauherrn und Nutzer. Beim Druck wurde lange um Dichte und Verteilung gerungen, die Nutzer immer mit eingebunden: Im Ergebnis wurde die Verteilung im Bereich von Sitz- bis Stehhöhe stark reduziert, um Bedenken hinsichtlich mangelnder Transparenz zu zerstreuen.

Die Nachhaltigkeit des Nutzungskonzepts hinsichtlich der grauen Masse sollte auch in der technischen Ausstattung ihre Entsprechung finden. Mit dem Wärmetauscher im Hauptabwasserkanal verfügt das MARCHIVUM über grüne Referenztechnik, die der Eigenbetrieb Stadtentwässerung mit diesem Baustein weiter vorantreibt. In Kombination mit der Nutzung



Blick von der Bürgermeister-Fuchs-Straße auf das MARCHIVUM (Visualisierung).



Glasfassaden nachts mit Fassadenbeleuchtung und Bedruckung (Visualisierung).



Musterfenster in der Produktionshalle.

der Fernwärme konnte hier eine funktional hervorragende, ökologische wie wirtschaftliche Lösung entwickelt werden.

Das Stadtarchiv hatte uns früh mit historischen Entwurfszeichnungen versorgt. Hier wurde ersichtlich, dass die Erbauer dezidierte Vorstellungen zur Weiternutzung nach dem Krieg

entwickelt hatten. Fassadenbänder sollten als Auflager für eine Steinverkleidung dienen, um das Gebäude in eine steinerne Ordensburg zu verwandeln. Diese Planungen aus dem „1000jährigen Reich“ wurden von uns nicht umgesetzt.

Der sperrende Anstrich wurde entfernt, um die Außenwände wieder atmen lassen zu können. Unter der Beschichtung aus den 80er Jahren hatten sich durch auffrierende Staunässe Schäden am Beton gezeigt. Der neue Anstrich auf Silikatbasis ist diffusionsoffen und kommt in seiner Farbgebung dem Original wieder deutlich näher. In Kombination ergibt sich ein sauber ablesbarer Kontrast aus massivem Unterbau und betont leichtem Neubau.

Wenn heute der Besucher im 6. Obergeschoss ankommt, erlebt er diesen Schnitt auch im Innern: Während im Eingangsbereich immer noch authentische Bunkeratmosphäre vorhanden ist, hier kombiniert mit zeitgenössischen Einbauten für den Museumsbetrieb, herrscht in den neuen Etagen eine transparente, helle Atmosphäre, die Ausblicke über die Stadt und weiter in die gesamte Region ermöglicht.

Diese Transparenz ist entscheidend für das MARCHIVUM und die Wahrnehmung der vielen Pendler, die dieses große Haus trotz seiner prominenten Lage erst jetzt in seiner Bedeutung wahrnehmen. Ich bin mir sicher, dass damit an dieser Stelle eine Wegmarke, ein Torgebäude

entsteht, welches das Selbstverständnis, aber auch die Innovationskraft unserer Stadt über die Region hinaus transportieren wird.

Die Realisierung eines solchen Vorhabens ist immer Mannschaftssport. Ich darf mich daher sehr herzlich bei denen an der Planung wie Ausführung Beteiligten bedanken: An erster Stelle ist hier das Stadtarchiv-Institut für Stadtgeschichte zu nennen, Herrn Prof. Dr. Nieß, der das MARCHIVUM couragiert durch alle Instanzen begleitete und ohne dessen Unterstützung dieses Haus nicht hätte realisiert werden können, den Herren Dr. Popp, Dr. Schenk und Dr. Stockert für deren engagierten Einsatz, aber auch dem gesamten Team des MARCHIVUM.

Danken darf ich auch unserem Bauherrn, der GBG Mannheim, für die immer vertrauensvolle, sachorientierte Zusammenarbeit, die in dieser Form keine Selbstverständlichkeit darstellt. Mein Dank gilt unserem Oberbürgermeister, Herrn Dr. Peter Kurz, und unserem Bürgermeister Quast für deren großen Einsatz, gerade für ihren Einsatz beim Erreichen der Förderung des Bundes, den Bürgermeistern Specht, Grötsch, Kubala und Dr. Freundlieb sowie den Mitgliedern des Gemeinderats, die den Bauverlauf immer interessiert begleiteten.

Dem Fördergeber, der die Qualität der Konzeption und die Bedeutung des MARCHIVUM für den Stadtteil erkannte und mit einer solch hohen Summe unterstützte. Und nicht zuletzt sind unsere Planungspartner, die ausführenden Firmen, aber auch das Team des Büro Schmucker zu nennen, die dieses Projekt von der Vision in die Wirklichkeit umgesetzt haben, auch ihnen gilt mein Dank.

Im Namen meines Unternehmens wünsche ich dem Haus viel Erfolg, den Mitarbeitern des Hauses eine inspirierende Arbeitsatmosphäre und dem Stadtteil eine positive Entwicklung, die mit dem MARCHIVUM gerade begonnen hat.

¹ Zitiert aus „Auftrag der Denkmalpflege“.



Foyer im 6. Obergeschoss (Visualisierung).

Zur Statik des ehemaligen Weltkriegsbunkers

Felix Späh
Ingenieurbüro Bräuer + Späh

Bunker gelten allgemein als sehr stabile Gebäude. Das sind sie natürlich auch, wenn man lediglich die äußere Struktur betrachtet. Bunker haben sehr dicke Wände, tragfähige Fundamente und natürlich ein sehr stabiles Dach. Als Schutzraum müssen insbesondere ihre Dächer in der Lage sein, die verheerende Wirkung von Bombentreffern zu kompensieren.

Hochbunker, von denen im Mannheim im Laufe des Zweiten Weltkrieges einige gebaut wurden, haben aber im Inneren ihre Besonderheiten. Die einzelnen Zwischendecken sind normale Deckenkonstruktionen, die lediglich zur Aufnahme von Personen ausgelegt wurden. Zur schnellen Nutzung der Schutzräume, aber auch zur schnellen Evakuierung waren in jedem Bunker mehrere Treppenhäuser zwingend erforderlich.

Die Umnutzung dieser sehr zweckgebundenen Bauwerke stellt jeden Planer vor schwierige Aufgaben. Die Statik spielt dabei eine zentrale Rolle. So auch beim Umbau des Hochbunkers in der Neckarstadt-West zum MARCHIVUM.

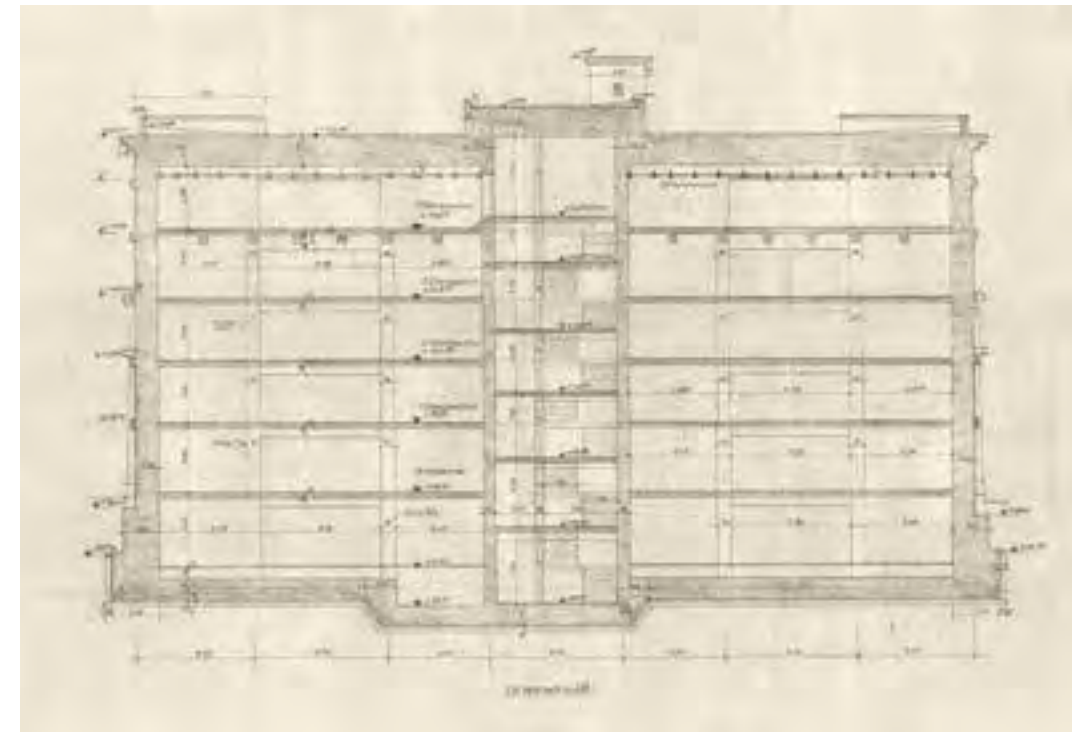
Die Nutzung der vorhandenen Stockwerke als Büroraum scheiterte am Fehlen von Fenstern, die aus den mehr als 1,0 m dicken Außenwänden herausgesägt werden müssten. Das ist technisch zwar möglich, aber neben den hohen Kosten ist die Belichtung durch 1,0 m tiefe Fenster eher dürftig. Also war es naheliegend, die erforderlichen Büroräume durch eine Aufstockung auf das Dach des Bunkers zu verlegen und die vorhandenen Ebenen anderweitig zu nutzen. Die Aufstockung des Bunkers um zwei zusätzliche lichtdurchflutete Stockwerke war aus statischer Sicht einfach. Die mehr als 1,40 m starke Dachdecke aus Stahlbeton ist in der Lage, die zusätzlichen Lasten der Aufstockung in die vorhandene Tragstruktur abzutragen. Das Gewicht der Dachdecke übersteigt die Lasten aus der Aufstockung um das Vielfache. So ergaben sich durch die Konstruktion des Bestandes nur wenige Zwangspunkte für die Architektur der Aufstockung.

Als deutlich schwieriger erwiesen sich statischen Anforderungen im Inneren des Bunkers.

Das Erdgeschoss und das 1. Obergeschoss werden für Ausstellungen genutzt, was für die Decken über dem Untergeschoss sowie dem Erdgeschoss noch zu verhältnismäßig normalen Lastansätzen führt. Das 2., 3. und 4. Obergeschoss werden aber als Archiv genutzt und mussten deshalb mit Rollregalen ausgestattet werden. Hierbei ergaben sich Lasten, die in normalen Gebäuden bzw. auf normalen Geschossdecken nicht auftreten. Die grundlegende Frage, die zunächst geklärt werden musste, war, ob die vorhandenen Zwischendecken des Bunkers in der Lage sind, die Lasten aus einer Archivnutzung aufzunehmen.

wurden. Zu Beginn der Planungs- und Umbauarbeiten war daher weder bekannt, wie die Stahlbetonkonstruktion der Zwischendecken des Bunkers dimensioniert worden waren, noch welche Materialien beim Bau zur Verfügung gestanden hatten. Um dies festzustellen, mussten umfangreiche Untersuchungen durchgeführt werden.

Es galt die Beton- und Stahlgüte des vorhandenen Materials durch die Entnahme von Bauteilen und deren Untersuchung im Labor zu bestimmen. Auch die Abmessungen der Konstruktion mussten überprüft und die im Beton einbetonierte Betonstähle in Lage und Durchmesser ermittelt werden.



Querschnitt durch den Bunker, Bauplan von 1942.

Bei vielen vor 1945 erstellten Gebäuden sind im Allgemeinen keine statischen Planunterlagen mehr vorhanden, weil ein großer Teil der archivierten Planunterlagen im Krieg verloren gegangen ist. Bei den Bunkern kommt hinzu, dass sie in Zeiten größten Mangels realisiert

Letzteres erwies sich als durchaus schwierig. Da der Betonstahl im Beton nicht sichtbar ist, kann er zerstörungsfrei nur durch elektromagnetische Verfahren oder Röntgenverfahren bestimmt werden. Diese Verfahren liefern aber lediglich Ergebnisse, die einer Kalibrierung und

Interpretation bedürfen. Diese zerstörungsfreie Untersuchung brachte zutage, dass die verwendete Baustahlbewehrung sehr uneinheitlich verlegt worden war. Offensichtlich hatte man aus Gründen des Materialmangels an Stellen mit gleichen Deckenkonstruktionen unterschiedliche Bewehrungsstäbe verwendet. Auch lagen in vielen Bereichen Bewehrungsstäbe übereinander und konnten daher durch die zerstörungsfreien Verfahren nicht ermittelt werden. Als Folge musste an vielen Stellen die Betonstahlbewehrung freigelegt werden, was einen erheblichen zeitlichen und finanziellen Aufwand bedeutete. Auch die Nachrechnung der vielen unterschiedlichen Bereiche gestaltete sich dadurch erheblich aufwendiger als anfänglich geplant.

Durch diese Untersuchungen ergaben sich folgende interessante Ergebnisse: Die Decke des 3. Obergeschosses ist wesentlich stabiler ausgebildet als alle darunterliegenden Decken. Dies ist offensichtlich dadurch begründet, dass die Er-

bauer auch bei einem schweren Bombentreffer mit einer teilweisen Zerstörung des Daches einen totalen Zusammenbruch der Konstruktion über alle Stockwerke vermeiden wollten. Der Aufenthalt im obersten Stockwerk war insofern also während eines Bombenangriffes nicht risikofrei. Andererseits führten Nachrechnungen zum erfreulichen Ergebnis, dass im obersten Stockwerk des Bunkers Archivlasten bis zu 1.000 kg/m^2 eingelagert werden können. Deshalb wurden dort besonders schwere Bestände, wie die Bibliothek des MARCHIVUM, untergebracht.

Die Untersuchungen und Nachforschungen erbrachten auch ein interessantes baugeschichtliches Ergebnis. Denn beim Bau des Bunkers wurde die Stahlsorte St 52 verwendet, die lediglich in den Jahren 1932 bis 1943 Verbreitung fand. Sie zeichnet sich seinerzeit durch eine sehr hohe Festigkeit aus.

Die Nachrechnung der übrigen Zwischendecken ergab eine zulässige Belastbarkeit aller Bereiche von maximal 500 kg/m^2 . Zusätzlich wurde



Raum im 4. Obergeschoss vor dem Umbau.



Das Bunkerdach vor dem Umbau.



Abbrucharbeiten auf dem Bunkerdach.



Wanddurchbruch im Eingangsbereich des Erdgeschosses.

bei der Nachrechnung der vorhandene Plattenbelag mit einem Gewicht von ca. 100 kg/m^2 berücksichtigt. Durch das Entfernen des Plattenbelages und unter Berücksichtigung der exakten Lage der Regale konnte die maximale Belastbarkeit der Decken im Bereich der Rollregale auf

bis zu 624 kg/m^2 heraufgesetzt werden. Das entspricht einer Regalbelegung von maximal 250 kg/Regal . Mit dieser Einschränkung zur Belegung der Rollregale können die Bestandsdecken ohne weitere Verstärkungsmaßnahmen verwendet werden.

Nach den positiven statischen Ergebnissen aus der Planungsphase konnte mit der Realisation des Projektes begonnen werden. Allerdings stellte der Bunker gerade auch im Rohbau die ausführenden Firmen sowie die Statik vor besondere Aufgaben. Der Abbruch der Dachdecke im Bereich des mittleren Treppenhauses, das für die Aufzuanlage benötigt wurde, musste mit schwerem Gerät durchgeführt werden. Der Anblick eines Autokrans sowie eines großen Baggers auf dem Dach eines Gebäudes ist sicher nicht alltäglich, für die Statik des Bunkers war das allerdings kein Problem.

Die bedingt durch die Umnutzung erforderliche Herstellung von Durchbrüchen in Wänden und Unterzügen musste sich auf die absolut notwendige Anzahl beschränken, da deren Herstellung aufgrund der massiven Konstruktion aber auch aufgrund der eingebauten Bewehrungsstäbe äußerst schwierig und aufwendig ist. Eine umfassende Planung aller Öffnungen in enger Abstimmung mit den Planungsbeteiligten und eine genaue Ausführung vor Ort waren dabei zwingend erforderlich, da sonst irreparable Schäden an der Konstruktion entstehen können. Die Stemmarbeiten des mit viel Betonstahl bewehrten Betons auf engstem Raum im Inneren des Bunkers gestalteten sich im Zuge des Umbaus als äußerst schwierig. Verwendet wurden daher neben schwerem Gerät auch Betonseilsägen zur Herstellung von Öffnungen.

Beim Abbruch der Brüstungen auf dem Dach des Bunkers kam es zu einem Zwischenfall, der nicht abzusehen gewesen war. Beim Stemmen durch den großen Bagger löste sich ein mehrere Meter großes Stück der Brüstung, gehalten wurde es zwar noch von einzelnen Bewehrungsstäben, andere aber waren am Übergang zum Dach durchgerostet. Die Begutachtung des Schadens ließ keinen Zweifel daran, dass es in diesem Bereich zu einer gewaltigen Lasteinwirkung gekommen war und sich die nachfolgende Reparatur darauf beschränkt hatte, die Bewehrung durch einen Bitumenanstrich zu schützen, was die Korrosion des Materials aber nicht verhinderte. Durch Recherche beim Stadtarchiv

konnten schließlich Bilder von drei Bombentreffern gefunden werden, wodurch der zunächst unbegreifliche Schaden erklärbar wurde. Offensichtlich hat der Bunker damals die Belastung durch die drei Bombentreffer abtragen können.

So war der Umbau zum MARCHIVUM auch in statischer Hinsicht eine spannende Abenteuerreise. Eine Reise zurück in die Zeit, als der Bunker unter den erschwerten Bedingungen des Krieges mit modernen Materialien errichtet wurde und vielen Menschen das Leben rettete, als die Bombenangriffe Teile des Daches beschädigten und er dennoch stabil stehen blieb. Zurück aber auch in die Nachkriegszeit, als er über viele Jahre zunächst als Wohnbunker diente und dann infolge des Kalten Krieges zum Atomschutzbunker wurde. Sicher wird der Bunker die Lasten aus der neuen Nutzung als MARCHIVUM genauso gut abtragen wie die Lasten, die er im Krieg aushalten musste.

Das MARCHIVUM als städtebauliche Aufgabe

Ruth Scheurer
Fachbereich Stadtplanung



Luftbild MARCHIVUM und Neckarufer, Geltungsbereich des städtebaulich/künstlerischen Wettbewerbs zur Umgebungsgestaltung.

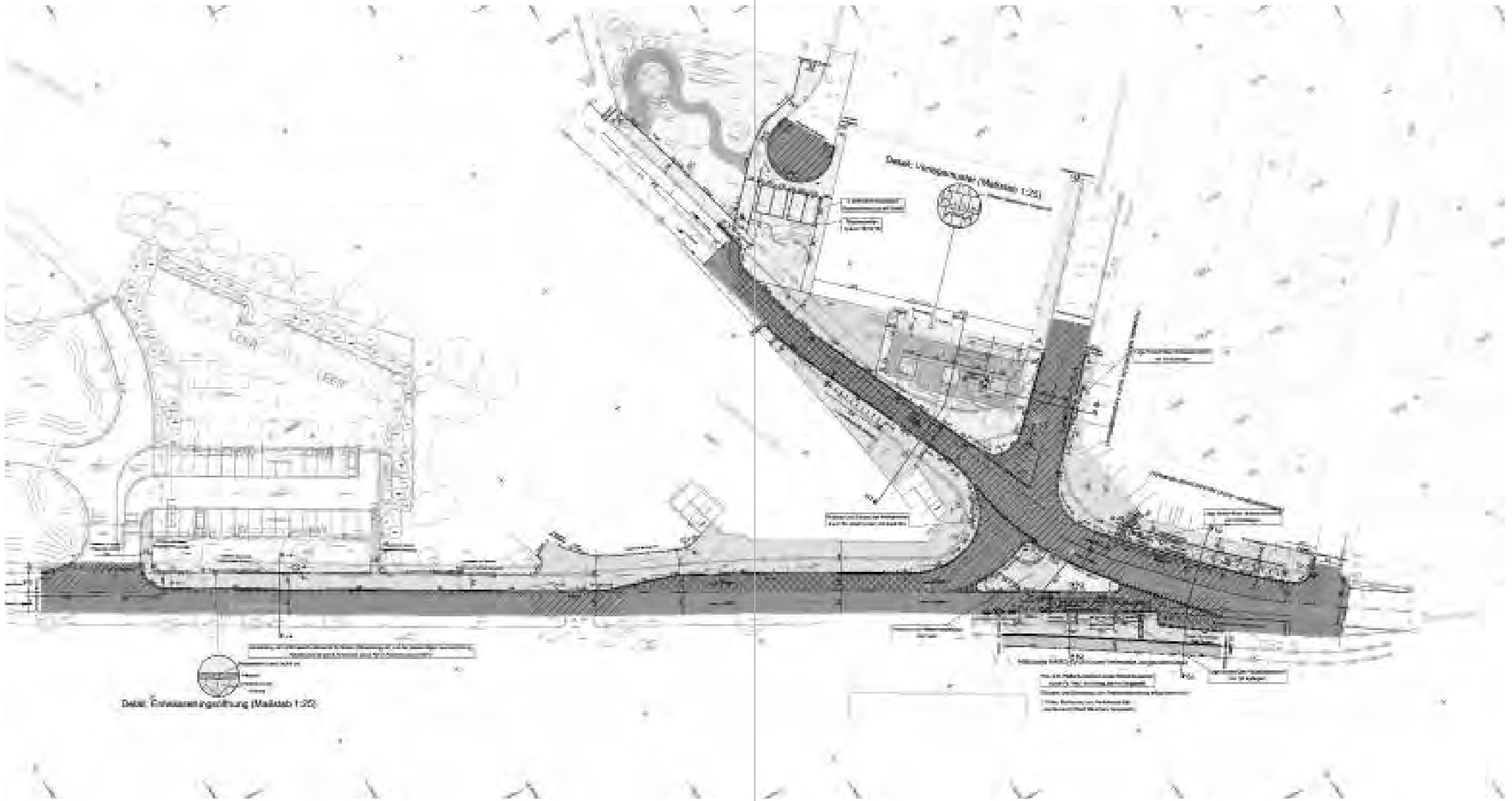
Als mit der Idee, den Parkplatz für das MARCHIVUM an die Bunsenstraße in die Nähe des Neckarufers zu legen, auf die Stadtplanung zugegangen wurde, begannen die Überlegungen zum Umfeld des ehemaligen Ochsenperchbunkers. In einer Analyse der städtischen Situation rund um das Bauwerk fielen die vernachlässigten Räume auf und die zwar attraktive, jedoch auch des Nachts nicht ungefährliche Situation am Neckarufer. Deshalb wurde zur Vorbereitung eines Wettbewerbes eine Ideenwerkstatt mit Bürgern, Schülern, dem Quartiersmanagement der Neckarstadt-West und der Polizei durchgeführt und Ergebnisse den Stadtteil betreffend erarbeitet. Diese flossen in die Auslobung eines städtebaulich/künstlerischen Wettbewerbes

ein, der im November 2016 zugunsten des Darmstädter Architekturbüros netzwerk-architekten entschieden wurde.

Die Kernidee des Wettbewerbsentwurfes war ein 200 m langes farbig hinterleuchtetes Bilderband aus Aluminium, das sich vom Aufgang der Jungbuschbrücke an der Bunsenstraße unter der Brücke hindurch zum Kreuzungsbereich Bürgermeister-Fuchs-Straße entwickeln soll und an der Brückenwand der Ludwig-Jolly-Straße gegenüber dem MARCHIVUM enden. Auf der Oberfläche und in das Metall hineingestanzte Mannheimer Motive, Bilder und Schriften. Die Tag- und Nachtwirkung differiert je nach Lichtsituation, die Hinterleuchtung ist mit changierenden, freundlichen Lichttönen geplant. So

dient diese Installation der Wegeleitung vom Parkplatz zum MARCHIVUM, der Gestaltung und auch der Sicherheit in dem Bereich der Jungbuschbrücke.

Zum Tag der Städtebauförderung im Mai 2017 entstand die Kunstinstallation von Sabine Kammerl mit dem Titel „Das ist meine Geschichte“. Augenpaare leuchteten des Nachts wie aus dem Bunker heraus in die Stadt, allesamt Augen von im weitesten Sinne Mannheimer Persönlichkeiten und ein Schriftzug war über den Neckar hinweg bis zum Musikpark im Jungbusch zu erkennen. Das Kunstwerk konnte bis zum Abbau des Baugerüsts im Dezember 2017 installiert bleiben. (→ siehe Seite 116 f.)



Ausführungsplanung Außenanlagen MARCHIVUM.



Konzeptvorschlag Co-Workingspaces unter der Jungbuschbrücke.

Die gesamte Außenanlagenplanung umfasst den neuen Parkplatz an der Bunsenstraße, die Verlegung und den barrierefreien Ausbau der zwei Bushaltestellen an der Dammstraße, die Vergrößerung und Gestaltung des Vorplatzes des MARCHIVUM mit Erhalt der drei vorhandenen alten Platanen bis zum Wendehammer Fröhlichstraße, die Gehweg- und Fahrbahnoberflächen. Der neue Archivplatz wird mit geschwungenen Bänken ausgestattet, vier behindertengerechte Stellplätze schließen an den Wendehammer Fröhlichstraße an. Auch die zur Bauzeit als Lagerplatz genutzte Fläche westlich des Wendehammers

soll als Grünfläche neu gestaltet werden. Die Ausführung des Bilderbandes wird – Finanzierung vorausgesetzt – in 2019 erwartet. Eine zusätzliche Straßenbeleuchtung wird in die unterseitige Konstruktion der Jungbuschbrücke integriert. Leuchtstelen leiten von der Brücke entlang der Bunsenstraße zum Parkplatz, auch auf dem Vorplatz des MARCHIVUM und auf der gegenüberliegenden Bürgersteigseite ergänzen sie die vorhandene Straßenbeleuchtung.

Um die Situation unter der Jungbuschbrücke aufzuwerten und auch um eine verbesserte Sicherheitslage durch Belebung der stadträumlichen

Situation zu erzielen, wurden schon verschiedene weiterführende Konzeptvorschläge erarbeitet. Zum Beispiel eine Gastronomieansiedlung unter der Brücke, kombiniert mit alternativen Nutzungen wie Musikproberäumen oder Co-Workingspaces oder eine Sportnutzung am Neckarufer in regengeschützter Lage unter der Brücke. So könnte eine Verbindung vom MARCHIVUM zum Neckarufer gelingen und eine räumliche Situation geschaffen werden, die sich die Bewohner der Neckarstadt-West wünschen: eine gestaltete, anregende, saubere und sichere Umgebung.

Dokumentation

Die Geschichte des Bunkers und anderer Luftschutzbauten in Mannheim

Andreas Schenk

Mit dem Bau des Hochbunkers in der Neckarstadt-West wird im November 1940 begonnen. Kurz davor wird Mannheim in das Sofortprogramm des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition zur Errichtung von Bunkern in vom Luftkrieg besonders gefährdeten Städten aufgenommen. Diesem Programm ist zu verdanken, dass bis Ende 1944 im gesamten Stadtgebiet 56 Schutzbauten entstehen.

Die Planung liegt beim städtischen Hochbauamt unter Leitung Josef Zizlers, wobei die Luftschutzbauten nach strengen Vorgaben in Stahlbeton ausgeführt werden. Untersuchungen der Technischen Hochschule Braunschweig dienen als Grundlage. Die Bunker sollen dem Treffer einer 1.000-Kilo-Bombe widerstehen und Schutz vor Giftgas bieten. Der Bunkerbau wird in Mannheim mit Hochdruck betrieben. Dabei werden auch Zwangsarbeiter herangezogen, sie werden bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit ausgebeutet.

Aus städtebaulichen Gründen lässt Zizler in Mannheim nur 20 Schutzbauten als Hochbunker errichten, obwohl diese günstiger als Tiefbunker sind. In der Innenstadt und an historisch bedeutenden Orten entstehen unterirdische Schutzräume. Desgleichen werden Freiflächen, die im Stadtbild nicht verloren gehen sollen, mit Tiefbunkern unterbaut.

Das Hochbauamt entwickelt auch Pläne für die Nutzung der Anlagen nach dem Krieg. Für den Hochbunker

in der Neckarstadt-West ist vorgesehen, dass er zu einem Heim für die Hitler-Jugend wird. Nach dem Krieg sind diese Pläne obsolet und werden die meisten Bunker von der amerikanischen Besatzungsmacht vorübergehend beschlagnahmt, einige dienen als Lager zur Unterbringung von Kriegsgefangenen und sogenannten displaced persons.

Bald führt die Wohnungsnot infolge der Kriegszerstörung dazu, dass mehrere Bunker als Ersatzräume für Wohnzwecke genutzt werden, so auch der Bunker in der Neckarstadt-West. Dieser wird in den 1970er- und 80er-Jahren als Reaktion auf den Kalten Krieg zum Atomschutzbunker ausgebaut. Zuletzt wieder bei der Stadt und ab 2008 als Außendepot des Stadtarchivs genutzt, beginnt 2016 der Umbau zum MARCHIVUM.

Der Bunker in Bildern, Zahlen und Fakten

Der Hochbunker in der Neckarstadt-West ist nicht nur der Größte seiner Art in Mannheim, sondern zeichnet sich auch durch sein markantes Erscheinungsbild aus. Die beiden Ecktürme erinnern entfernt an ein Kastell. Prägend ist auch die wechselvolle Geschichte des Gebäudes von der Entstehung während des Zweiten

Weltkriegs, als der Bunker in den Bombennächten Schutz bot, über die Nachkriegszeit, als er über viele Jahre verlorenen Wohnraum ersetzte, dann zum ABC-Bunker wurde, bis hin zum jetzt abgeschlossenen Umbau, durch den ein offener und lebendiger Ort der Stadtgeschichte entstanden ist.

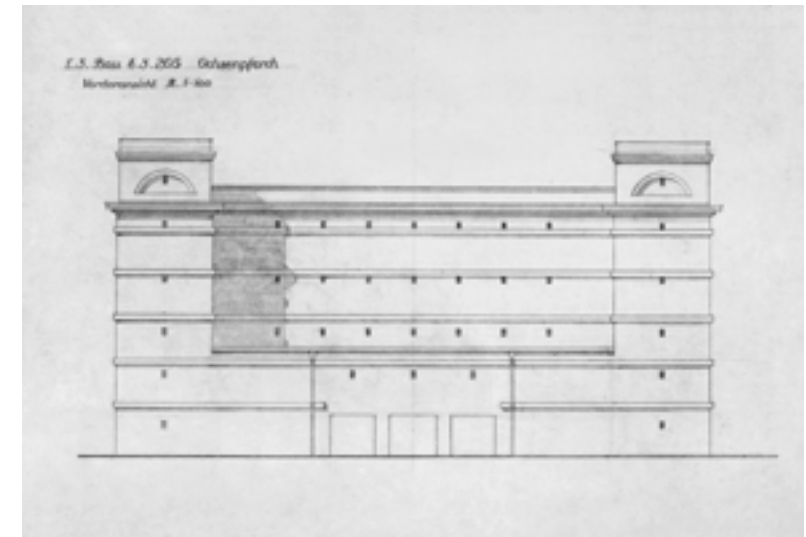


← Am 19. November 1940 rücken die Bautrupps für den Stahlbetonbau an, die Fertigstellung des Rohbaus zieht sich bis zum 9. Januar 1943 hin. Dabei werden die Schutzräume noch vor dem Bauabschluss bei Alarm für die Bevölkerung geöffnet. Die Mannheimer Beton- und Monierbau AG verarbeitet über 1.000 m³ Stampfbeton.

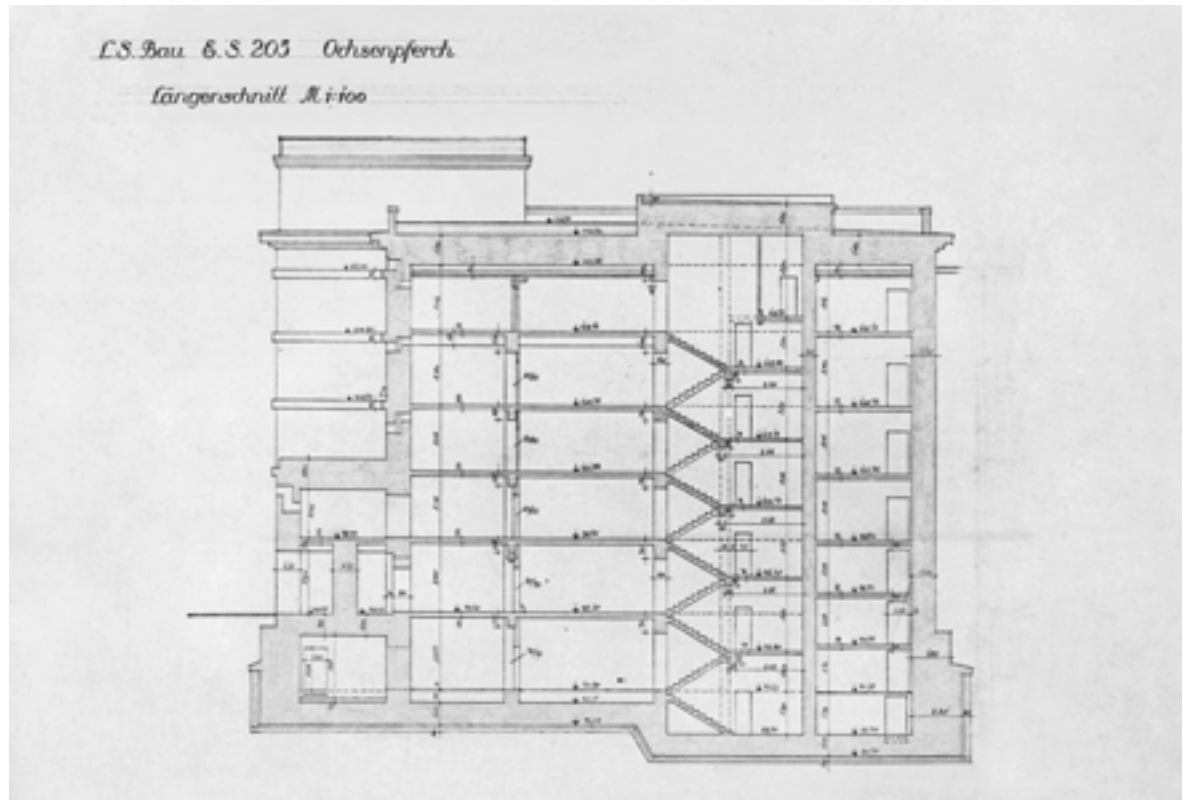
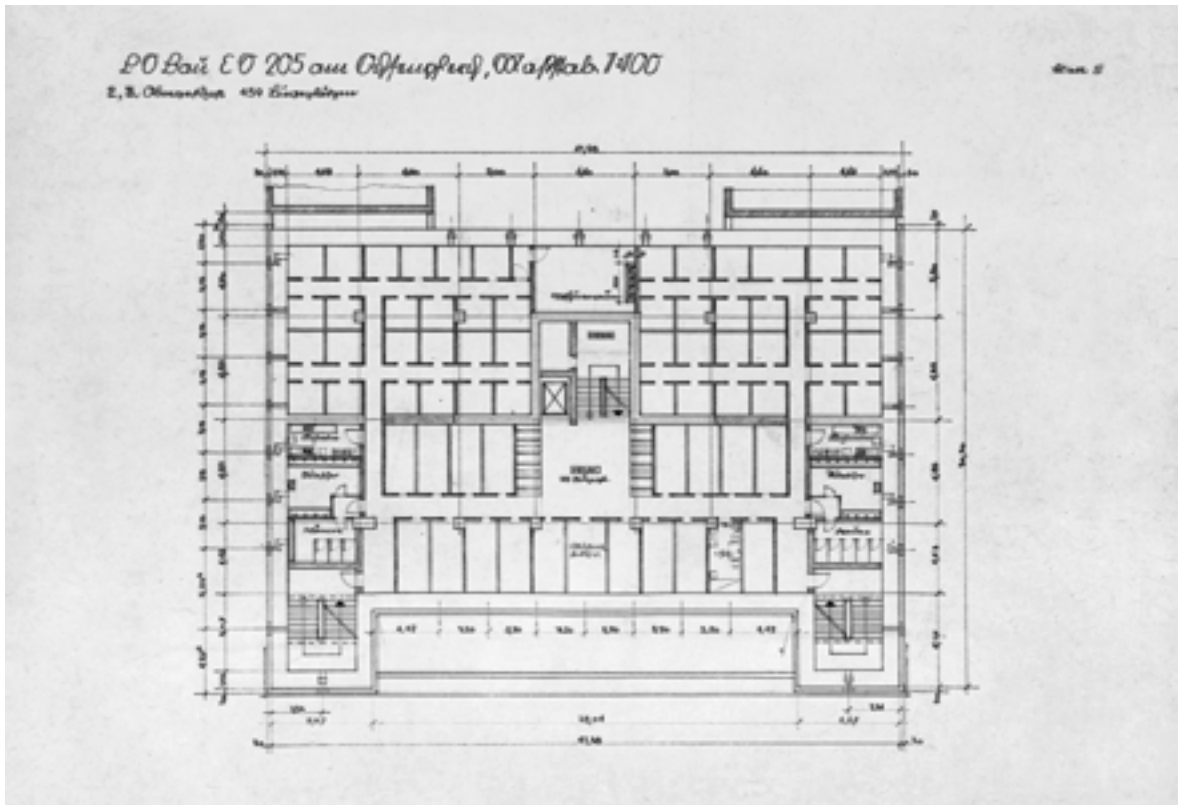
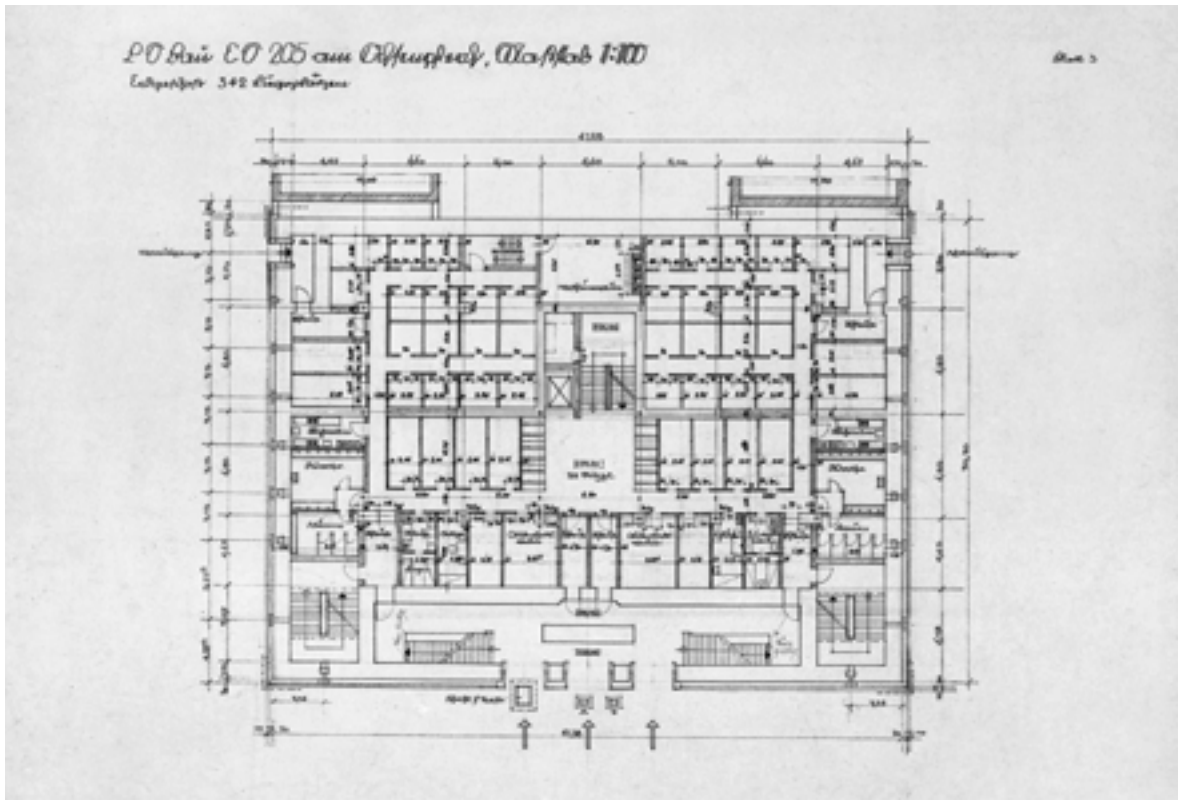
→ Am Rand der Neckarstadt-West wird der Bunker an einen Wohnblock angebaut, nur ein Haus in der Bürgermeister-Fuchs-Straße muss weichen. In der Nachkriegszeit setzt sich für den Luftschutzbau E. S. 205 der von der Adresse abgeleitete Name Bürgermeister-Fuchs-Bunker durch. Wegen des Gewannnamens ist häufig auch vom Ochsenpferchbunker die Rede. Lageplan von 1941.



→ Der bevölkerungsreiche Arbeiterstadtteil erhält (neben Tiefbunkern am Neumarkt und Alten Messplatz) den größten Hochbunker Mannheims, ausgestattet mit 1.834 Liegeplätzen bei einer planmäßigen Gesamtbelegung von 3.412 Personen. Im Notfall können sogar bis zu 7.500 Personen aufgenommen werden. Aufriss der Hauptfassade vom März 1943.



↑ Durch seine Ecktürme erinnert der Bunker an eine Wehranlage. Gesimse gliedern die geschlossene Betonfassade und lassen so die Abfolge der Geschosse im Inneren erkennen. An der Dachbrüstung zwischen den Türmen: ein Propagandaspruch der Nationalsozialisten. Foto von 1944.

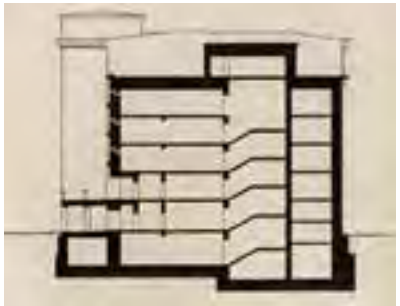


← Die Grundfläche misst rund 42 auf 30 m. Die Wände sind in der Regel 1,10 m dick, im Erdgeschoss bis zu 2 m. Grundriss des Erdgeschosses vom September 1941.

← Die Geschosse sind in schmale Zellen mit Liege- und Sitzplätzen eingeteilt. Es gibt drei Treppenhäuser, ein zentrales in der Mittelachse (das beim Umbau zum MARCHIVUM für den Fahrstuhlschacht entfernt wurde) und zwei seitliche in den Ecktürmen. Grundriss des 2. und 3. Obergeschosses vom September 1941.

↑ Sechs Geschosse bilden ein Raumvolumen von 29.310 m³. Das oberste schließt mit einem 1,40 m starken Flachdach ab, das an seiner Unterseite durch eine Splitterschutzdecke aus Betonfertigteilen verstärkt ist. Die Decken darunter bestehen aus 22 cm dicken Stahlbetonmassivplatten. Da es vor allem die oberen Geschosse sind, die von Bombentreffern bedroht sind, ist dort mehr Stahl verwendet als in den unteren Stockwerken. Längsschnitt vom 26.05.1942.

→ Der Bunker sollte nach dem Krieg für ein HJ-Heim aufgestockt werden. Deshalb ist auf diesem Querschnitt von 1941 ein weiteres Obergeschoss eingezeichnet und wurde über die Haupttreppe ein reversibler Betondeckel gesetzt. Entfernt wurde der Deckel jedoch erst 2016 beim Umbau des Bunkers zum MARCHIVUM.





←
 Der Bunker steht an der Jungbuschbrücke, die die Neckarstadt-West mit dem Stadtteil Jungbusch verbindet. Die Brücke selbst (hier in einem Foto von 1944) wurde 1905–08 erbaut. Zunächst als „Zweite Jungbuschbrücke“ bezeichnet, nannten die Nazis sie ab 1933 „Hindenburgbrücke“, ein Name, der nach dem Krieg freilich wieder aufgegeben wurde.



←
 Blick auf den Bunker und die Brücke vom Südufer des Neckars. Foto von 1944.

→
 Am 26. August 1944 schlugen auf dem Bunkerdach drei Minenbomben ein. Personen werden nicht verletzt, die Bauschäden werden noch während des Kriegs notdürftig behoben. Zu einem dramatischen Zwischenfall vor dem Bunker kommt es in den letzten Kriegstagen 1945: Bei einem Fliegerangriff sind Tote und Verletzte zu beklagen.



→
 Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Brücke zerstört, allerdings nicht durch die Bomben der Alliierten, sondern durch die Deutsche Wehrmacht. Sie sprengt die Brücke im März 1945, um ein rasches Übersetzen der amerikanischen Armee über den Fluss zu verhindern. Foto vom Juni 1945.



→
 Blick über die zerstörte Jungbuschbrücke im Juni 1945.





↑
 Nach dem Krieg kommt es zunächst zum Bau eines provisorischen Stegs, der 1955–57 durch das heutige Brückenbauwerk mit seinem charakteristischen s-förmigen Verlauf ersetzt wird. Dabei bleibt die städtebauliche Wirkung des Bunkers als weit sichtbarer Abschluss der Brücke erhalten. Foto von 1959.

→
 Nach der Instandsetzung wird der Bunker 1947 von der amerikanischen Besatzungsmacht für die zivile Nutzung freigegeben. Der Bunker zeigt sich nach dem Krieg zunächst unverändert. Nur der Propagandaspruch an der Fassade ist verschwunden. Im Inneren haben Entrümpelungsarbeiten begonnen. Foto von 1946.



←
 In der kriegszerstörten Stadt besteht dringender Bedarf an günstigem Wohnraum, so dass der Luftschutzbau durch die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft zum Wohnbunker umfunktioniert wird. Wer sich dort einmietet, lebt unter ärmlichen Verhältnissen und auf beengtem Raum.

↓
 Das Wohnen hinter den fensterlosen Betonwänden ist als Zwischenlösung während des Wiederaufbaus der Stadt gedacht. Dennoch ziehen die letzten Bunkerbewohner erst 1966 aus. Danach dient die Anlage über viele Jahre wieder dem Luftschutz.



←
 Unter dem Eindruck des Kalten Kriegs erfolgt der Ausbau zum ABC-Bunker mit Schutzräumen für 5.400 Personen. 1980/81 werden die Vorräume im Erd- und 1. Obergeschoss um zwei Geschosse für den sogenannten Sandbunker aufgestockt. Der Sand soll bei einem Atomkrieg die radioaktiv verseuchte Außenluft filtern. Foto vom Juli 1980 zu Beginn der Bauarbeiten.



↑
 Zuletzt erhält der Bunker einen neuen Anstrich – in bunten Farben und mit geschwungenen Linien, so als wollte man den ernsten Grund des Umbaus verschleiern. Jedenfalls legt das Stadtplanungsamt großen Wert darauf, dass das Gebäude freundlicher als bisher wirkt. Damit nicht genug: Um den Bunker zu verdecken, wurden die drei Platanen und Wilder Wein gepflanzt. Foto von 1982.



←
 Die Fassade in der Fröhlichstraße. Der poppig-violette Anstrich blieb nur wenige Jahre bestehen. 1993 wurde er grau übermalt.

→
 Nach dem Ende des Kalten Kriegs und der Freigabe für die zivile Nutzung wird der Bunker 2008 zum Außendepot des Stadtarchivs. 2003 wird er unter Denkmalschutz gestellt. 2014 genehmigt der Gemeinderat den Umbau zum neuen Sitz des Stadtarchivs, des jetzigen MARCHIVUM. 2015 erfolgt die Aufnahme in das Förderprogramm des Bundes „Nationale Projekte des Städtebaus“.



↑
 Nach dem symbolischen ersten Hammerschlag am 7.3.2016 wird mit der Aufstockung des Bunkers begonnen. Foto vom Februar 2017.

Andere Bunker

In den Jahren von 1940 bis 1944 werden an 41 Standorten im Stadtgebiet insgesamt 56 Bunker errichtet. An einigen Plätzen entstehen gleich zwei, drei oder vier Luftschutzbauten, so zum Beispiel am Ortseingang von Feudenheim, wo ein Hoch- und zwei Tiefbunker miteinander kombiniert sind. Oder auf dem Almenhof am 48er Platz, an dem statt eines großen zwei kleinere Hochbunker stehen. Die Statistik unterscheidet zwischen 20 Hochbunkern, 32 Tiefbunkern und 4 sogenannten Sitzbunkern. Nicht alle Anlagen haben sich erhalten, so wurden erst vor wenigen Jahren die Tiefbunker in Q 6 und am Friedrichsplatz abgebrochen. Alle Mannheimer Bunker verfügten zusammen über 47.000 Sitz- und Liegeplätze und



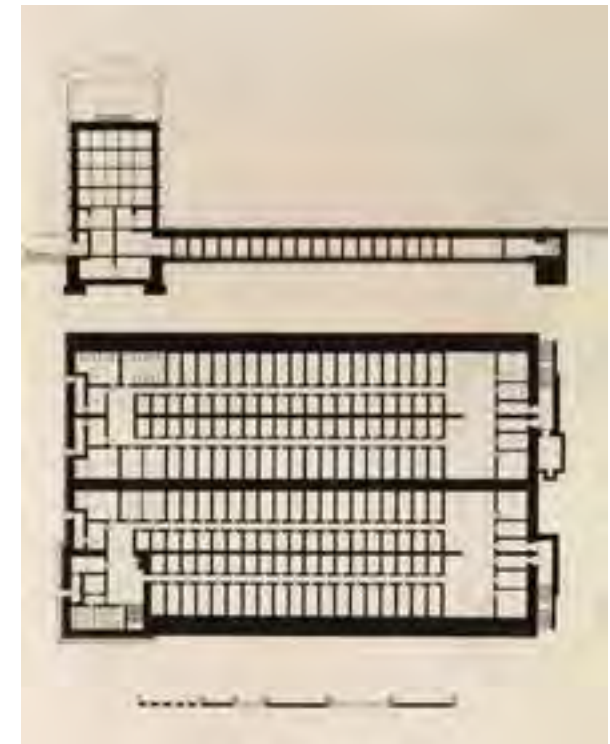
↑
Der turmförmige Bunker am Luisenring besaß 269 Liege- und 1.188 Sitzplätze, im Alarmfall konnte er bis zu 5.500 Personen aufnehmen. Auffallende architektonische Details sind die Rundbögen des Attikageschosses und die Wasserspeier, letztere wirken als Reminiszenz an mittelalterliche Wehrtürme. Heute beherbergt das Gebäude das Rechenzentrum der Stadt Mannheim. Foto von 1944.

boten, wenn sie beim Alarmfall maximal ausgenutzt wurden, 130.000 Menschen Schutz. Geplant wurden sie vom städtischen Hochbauamt unter Leitung Josef Zizlers, der mit Blick auf die Nachkriegszeit neben den funktionellen Anforderungen auch städtebauliche und architektonische Gesichtspunkte berücksichtigte.



↑
Der Hochbunker in Feudenheim und die ihm angegliederten beiden Tiefbunker hielten bei Bombenalarm 505 Liege- und 1.614 Sitzplätze bereit, bei maximaler Ausnutzung kamen hier bis zu 7.000 Menschen unter. Am 25. September 1944 ereignete sich jedoch ein tragisches Unglück. Am Eingang zum Bunker starben bei einer Massenpanik 39 Menschen und 70 wurden teils schwer verletzt.

→
Schnitt und Grundriss durch die Feudenheimer Bunkeranlage. Plan von 1941. Nach dem Krieg war für den Hochbunker der Einbau eines Glockengeschosses zur Einläutung nationaler Feiertage vorgesehen. Seit 2005 schließt ein Penthouse den Turm ab.





← Der Bunker am Sennteichplatz in Neckarau war regulär für 1.500 bzw. bei Alarm für 5.500 Personen vorgesehen. Die Eckbetonungen verstärken den Eindruck des Wehrhaften. Foto von 1944 mit einer für die Zeit typischen Durchhalteparole. Einen ähnlichen Bunker schuf das Hochbauamt am Bäckerweg in Käfertal.

↓ Die meisten Hochbunker sind freistehende Solitäre, andere wurden in Hauszeilen eingefügt, wie in der Meerfeldstraße auf dem Lindenhof. Entwurfszeichnung von 1940/41.



↑ Das realisierte Bauwerk sollte 1.360 bis 3.000 Personen aufnehmen. Es entstand an der Stelle des in den ersten Kriegsjahren zerstörten Lindenhof-Kinos „Scala“. Foto von 1944.

→ Einfach und schlicht ist der Bunker am Langen Schlag in der Gartenstadt. Die geringe Höhe nimmt auf die Wohnsiedlung Rücksicht. Foto von 1944. Weitere Bunker dieser Art wurden im selben Stadtteil am Malvenweg und in anderen Siedlungen wie Almenhof, Schönau oder am Speckweg ausgeführt.





↑
 Unter dem Ehrenhof des Schlosses befanden sich Schutzräume für 900 bis 3.000 Personen. Foto aus der Bauzeit, 1941.

→
 Auch am Paradeplatz wäre ein Hochbunker kaum möglich gewesen. Dafür bot sich der Platz im Zentrum der Stadt für einen Tiefbunker an. Er konnte 510 bis 1.500 Personen aufnehmen. Foto aus der Bauzeit, 1941. Weitere Tiefbunker entstanden zum Beispiel unter dem Goetheplatz und dem Alten Messplatz.



→
 Der größte Luftschutzbau Mannheims liegt unter dem Pfalzplatz auf dem Lindenhof. In die unterirdischen Schutzräume konnten bis zu 12.000 Menschen flüchten. Die Zahl der regulären Sitz und Liegeplätze belief sich auf 4.283. Das Foto von 1946 zeigt den im Krieg beschädigten Bunkereingang.



Der Kopf des Mannheimer Bunkerbaus: Josef Zizler

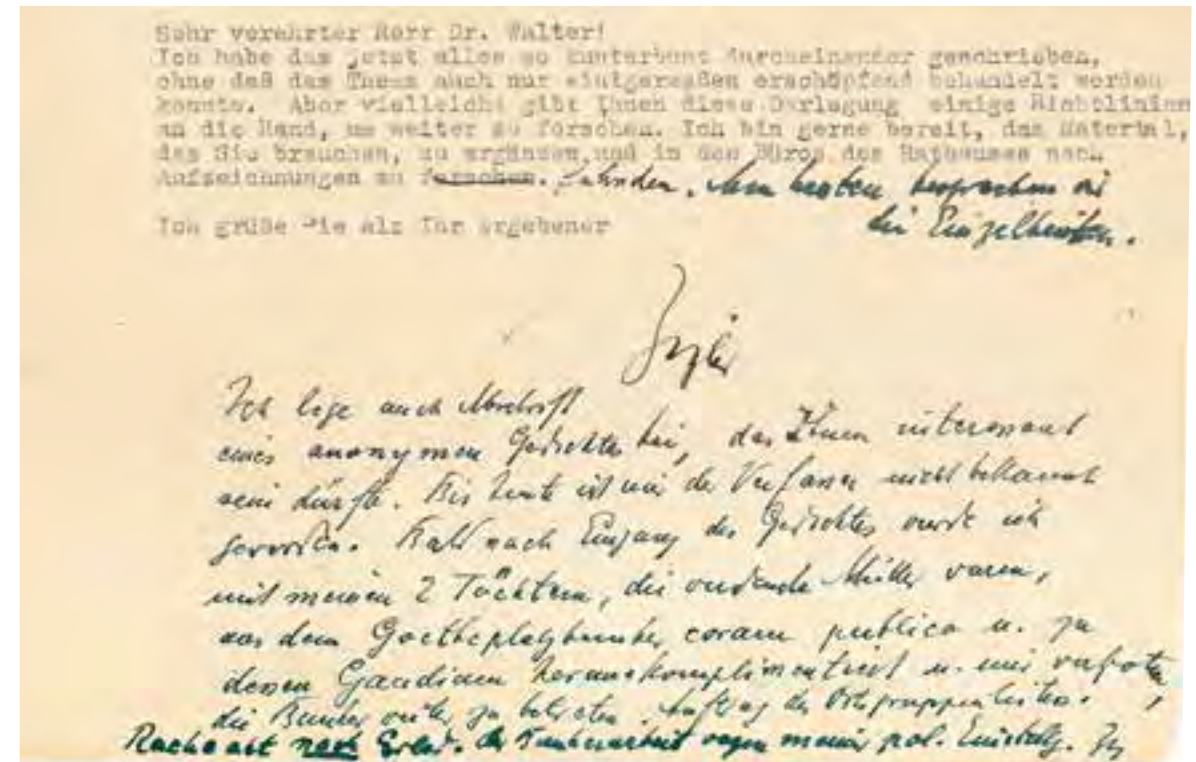
Josef Zizler leitet das Mannheimer Hochbauamt fast 20 Jahre, als er im Oktober 1940 in Berlin die Richtlinien der Reichsregierung für den Bunkerbau entgegennimmt. Noch auf der Rückfahrt beschließt er, nicht allen Anweisungen des Ministers für Bewaffnung und Munition, Fritz Todt, zu folgen. Statt vieler kleiner Luftschutzbauten will er große Bunker errichten. Außerdem sollen an städtebaulich bedeutenden Standorten unterirdische Anlagen entstehen, obwohl sie teurer als Hochbunker sind. Todt akzeptiert den Mannheimer Sonderweg und regt schließlich sogar an, dass auch andere Städte größere Bunker erhalten. In den 1920er-Jahren tritt Zizler noch als überzeugter Vertreter der Neuen

Sachlichkeit hervor. In der NS-Zeit wendet er sich jedoch dem heimat-tümelndem Stil jener Jahre zu. Zudem plant er das Technische Rathaus im Stil des NS-Klassizismus und wählt einen H-förmigen Grundriss, der nach dem Krieg zur Spekulation Anlass gibt, man habe Hitler huldigen wollen. Gegen Vorwürfe, mit den Nazis zusammengearbeitet zu haben, setzt sich Zizler nach 1945 entschieden zu Wehr. Denn er war nie Mitglied der NSDAP oder ihrer Organisationen, was ihm in der NS-Zeit manche Anfeindungen einbrachte. Den Mannheimern bleibt er als Architekt in Erinnerung, der durch den Bunkerbau vielen Menschen das Leben rettete.

↓
Josef Zizler mit seiner Frau Eta, geb. Lindner, am 25. April 1954, als ihm in Anerkennung seiner Verdienste die Schillerplakette der Stadt Mannheim verliehen wird.



→
Ein Entwurf Josef Zizlers von 1941 für den Hochbunker in der Neckarstadt-West: Der Bunker sollte nach seiner Umnutzung zum HJ-Heim als repräsentatives Bauwerk des „Dritten Reichs“ noch mächtiger in Erscheinung treten.



↑
Josef Zizler berichtet am 5. August 1947 Mannheims früherem Stadtarchivar Friedrich Walter über den Bunkerbau. In einer handschriftlichen Notiz erinnert er an einen unerhörten Vorfall: „... wurde ich mit meinen 2 Töchtern, die werdende Mütter waren, aus dem Goetheplatzbunker coram publico [vor aller Öffentlichkeit, Anm. d. Verfassers] u. zu dessen Gaudium herauskomplimentiert u. mir verboten die Bunker weiter zu betreten. Auftrag des Ortsgruppenleiters. Racheakt nach Erlad. der Bunkerarbeit wegen meiner pol. Einstellung.“

Ab schrift.

Herrn Oberbaudirektor Zizler, Mannheim, Collinistraße 30 .

Hochgesang aus dem Tiefbunker.

Recherche de la paternité

O ewiger Spielball der Witzler !
Wer baute die Bunker? War's der O.B. ?
Mitnichten : Das war Sepp Zizler !

Im Mode steht leider die Plunkerei,
Ich aber bräute : "Ihr Kritiker !
Als Vater von Mannern Bunkern sei
nur Einer gepriesen : Sepp Zizler !"

Und gibt es einst wieder vernünftigen Wein,
Und Federweiser und Bissler,
Verdammt ! Das erste Prosit ist Dein ,
O Massen-Ketter Sepp Zizler !

16. 3. 1944

Von einem dankbar Geretteten.

anonym [unbekannt]



← Das Fröbelseminar auf dem Lindenhof, Rennershofstraße 2: Die Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen entstand 1926–27 nach dem Entwurf Josef Zizlers als signifikantes Beispiel des modernen Architekturstils der Weimarer Jahre. Foto um 1930.



↓ Das Planetarium im Unteren Luisenpark entwarf Josef Zizler als moderne Interpretation eines klassischen Kuppelbaus. Das beeindruckende Bauwerk entstand 1925–27. In der Nachkriegszeit wurde es trotz seines guten Erhaltungszustands abgerissen. Foto um 1930.

↑ Ein weiterer programmatischer Bau Josef Zizlers aus der Zeit der Weimarer Republik: Das ganz der Bauhaus-moderne verpflichtete Wohnhaus wurde 1928–30 als Amtsvilla für Oberbürgermeister Hermann Heimerich errichtet. Es stand am Oberen Luisenpark und ging im Zweiten Weltkrieg verloren. Foto um 1930.

← 1944 erhält Josef Zizler von einem anonymen Verfasser dieses Gedicht als „Hochgesang aus dem Tiefbunker“. Der „dankbar Gerettete“ würdigt nicht nur die Leistung des Oberbaudirektors, sondern bestreitet auch, dass Oberbürgermeister Carl Renninger, der sich gerne mit dem Bunkerbau brüstet, hierbei überhaupt eine führende Rolle gespielt hat.

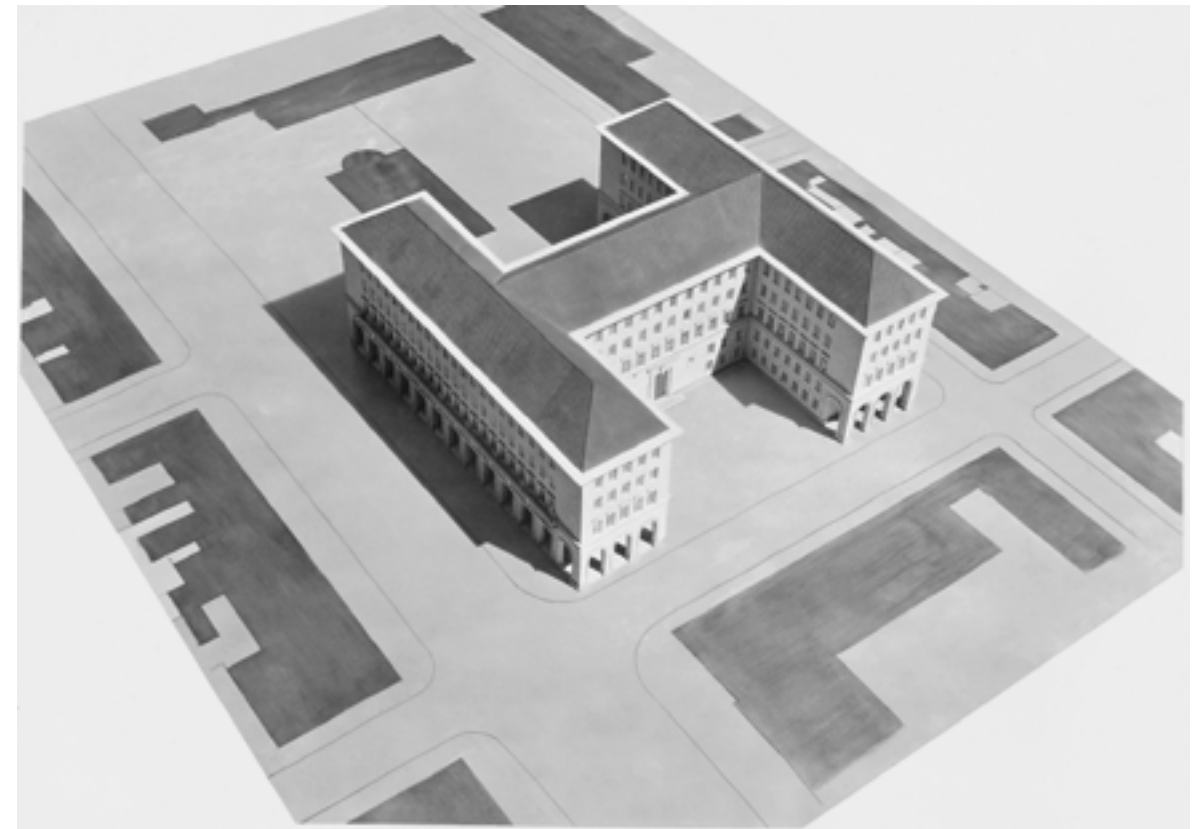




← Nach 1933 änderte Josef Zizler seinen Baustil und passte sich den Vorstellungen der Nationalsozialisten über eine neue deutsche Architektur an. Die Jugendherberge auf dem Lindenhof ist ein Beispiel des sogenannten Heimatschutzstils in der NS-Zeit. Begleitet von nationalsozialistischer Propaganda wurde das Haus 1937 als „Erziehungsstätte für den deutschen Menschen“ seiner Bestimmung übergeben. Foto um 1938.



↑ Auch diese beiden Kauf- und Geschäftshäuser in den Planken stammen von Josef Zizler. 1936–37 errichtet, erinnern sie mit ihren neoklassizistischen Fassaden an Bauten der NS-Architekten Paul Troost und Albert Speer. Foto von 1937.



↑ 1937 erfolgte die Grundsteinlegung für das Rathaus in E 5. Josef Zizler lieferte den neoklassizistischen Entwurf gemeinsam mit dem Münchner Architekten Adolf Abel. Waren für den H-förmigen Grundriss nur funktionale Gründe ausschlaggebend oder wurde die Form auch als Referenz an Hitler gewählt? Eine eindeutige Antwort lässt sich wohl nicht mehr finden. Foto des Rathausmodells um 1950.

Weitere Architekten

Unter der Leitung Josef Zizlers wirken auch andere Architekten am Mannheimer Bunkerbau mit, zum Beispiel Oberbaurat Manfred Dörr, ehemals Leiter der Entwurfsabteilung des städtischen Hochbauamts. Aber auch Peter Urban, später Geschäftsführer der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft Mannheim, und sogar der Schöpfer der Mannheimer Christuskirche, Christian Schrade, beteiligten sich am Bunkerbau.



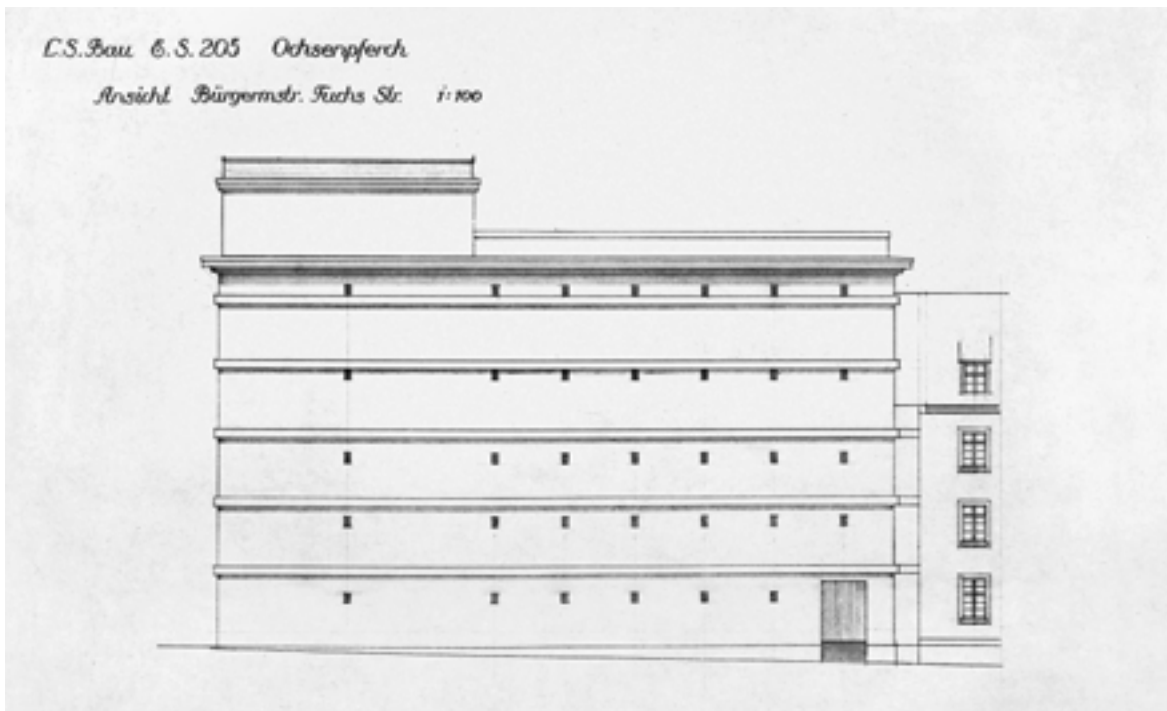
←
Peter Urban (1909–2003): Der Mitarbeiter des städtischen Hochbauamts (auf dem Foto links, mit Stadtrat Karl Mayer im Rathaus in E 5) wird noch im Oktober 1940 zum Bauleiter für die Bunker ernannt. Seine Aufgabe besteht darin, sämtliche Baumaßnahmen vorzubereiten, aufeinander abzustimmen und zu überwachen. Im Oktober 1940 wagt er eine Notlüge gegen Reichsminister Todt, der beim Bunkerbau rasches Handeln fordert. Urban behauptet, in Mannheim seien schon drei Bunker begonnen worden. Als Josef Zizler davon erfährt, ordnet er unverzüglich die ersten Baumaßnahmen an. Nach dem Krieg wechselt Urban zur Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft Mannheim (GBG), die er ab 1951 als Geschäftsführer leitet. Foto von 1957.



←
Manfred Dörr (1891–1972): Er ist viele Jahre ein enger Mitarbeiter Josef Zizlers und leitet die Entwurfsabteilung des Hochbauamts, in das er 1921 eingetreten ist. Sein Name findet sich auf einer Reihe von Bauzeichnungen für den Hochbunker in der Neckarstadt-West. Trotz seiner Mitgliedschaft in der NSDAP steigt er nach dem Krieg zum Leiter des Stadtplanungsamts auf.

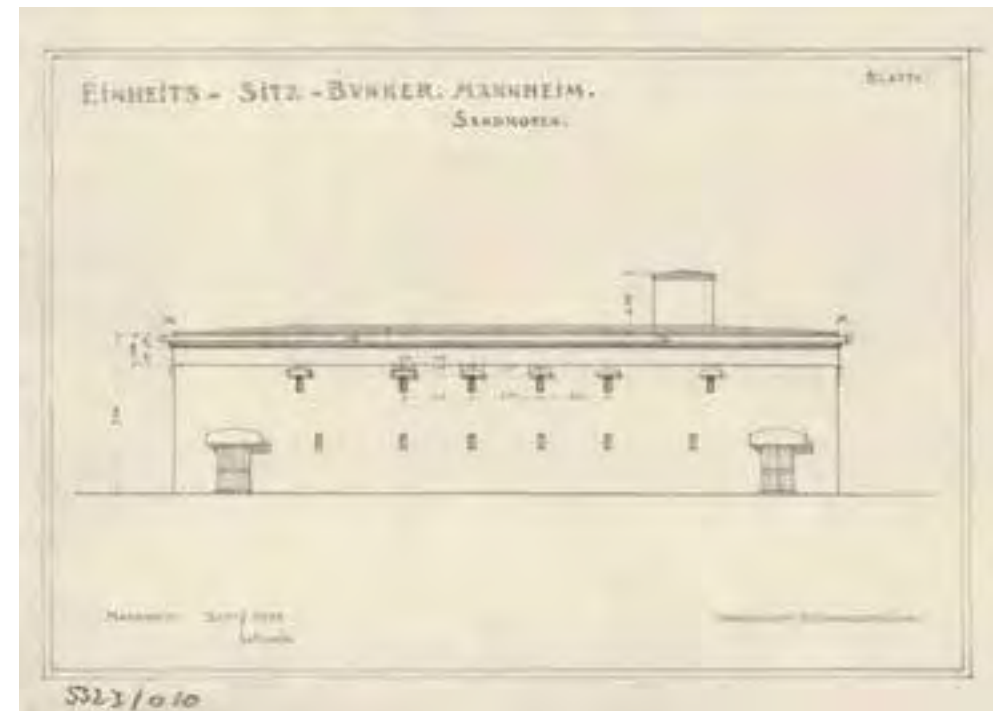
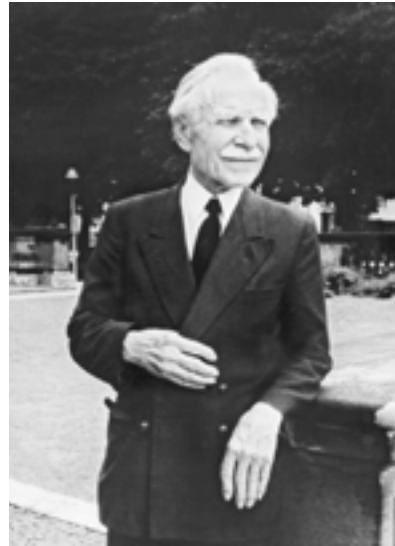


↑
Gemeinsam mit Josef Zizler zeichnet Manfred Dörr unter anderem für die Planung des heutigen Amtsgebäudes in K7 mitverantwortlich. Dieses wurde 1922–29 erbaut, ursprünglich als Verwaltungsgebäude der städtischen Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke. Die Anlage mit der markanten Mittelurmfassade ist ein Beispiel des Übergangsstils zur Neuen Sachlichkeit. Foto um 1930.



↑ Hochbunker in der Neckarstadt-West, Seitenansicht zur Bürgermeister-Fuchs-Straße vom Okt. 1942, signiert von Manfred Dörr.

→ Christian Schrade (1876–1964): Auch der renommierte Architekt der Mannheimer Christuskirche hatte Anteil am Bunkerbau. Er plante einen „Einheits-Sitz-Bunker“ in Sandhofen und mehrere Werksbunker auf den Firmengeländen von Daimler-Benz, Boehringer und Weyl sowie den Rheinauer Stahlwerken. Ob sich der Architekt beim Hochbauamt für diese Aufgabe beworben hat, um in den schweren Zeiten während des Kriegs seinen Lebensunterhalt und den seiner Familie zu sichern? Die Biografie des Architekten gibt hierzu keine Auskunft. Das Foto zeigt den Architekten 1961 im Alter von 85 Jahren, aufgenommen wurde es auf dem Vorplatz der Christuskirche.



↑ Entwurf Christian Schrades vom September 1944 für einen „Einheits-Sitz-Bunker“ in Sandhofen.

→ Der von Christian Schrade entworfene Bunker in Sandhofen, Birnbaumstraße 36, wird seit einigen Jahren von einer privaten Initiative als Zeitgeschichtliches Museum Mannheim ZGMA genutzt.

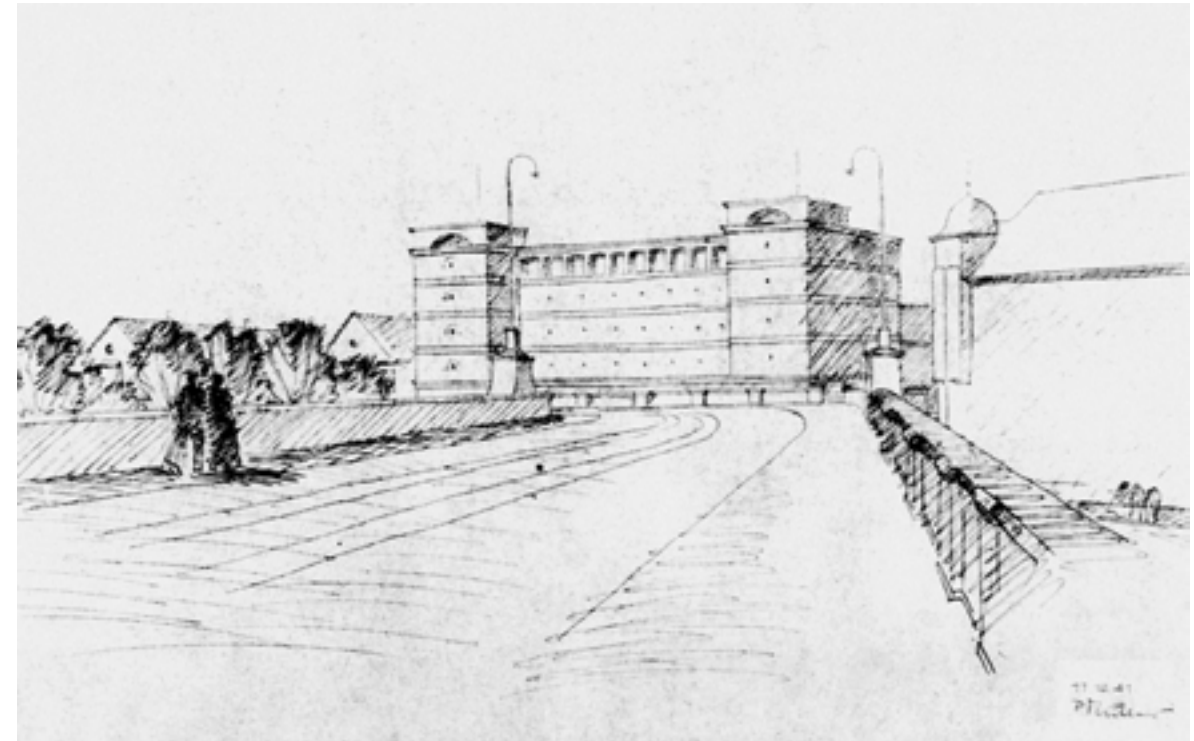




←
Sie ist das Hauptwerk Christian Schrades: Die Christuskirche wurde 1907–11 als neobarocker Kuppelbau mit Jugendstilelementen in der Oststadt errichtet. Für die Realisierung des Gotteshauses zog Schrade von Stuttgart nach Mannheim. Dort blieb er und wirkte als angesehenener Architekt bis zu seinem Lebensende.



↑
Um 1960 schuf Schrade beim Wiederaufbau der Arkadenhäuser am Friedrichsplatz diesen pavillonartigen Dachaufbau mit malerischer Kuppel. Im Hintergrund ist die Christuskirche zu sehen.



↑
Diese Zeichnung des Hochbunkers in der Neckarstadt-West stammt von Paul Müller (1908–1974), der 1939 in die Entwurfsabteilung des Hochbauamts eintrat. Nach dem Krieg wirkte Müller zeitweise als freischaffender Architekt in Mannheim-Wallstadt, dann als Bezirksbaumeister. Das am 11. Juli 1941 datierte Blatt gehört zu den Entwürfen für den geplanten Umbau des Bunkers zu einem Heim für die Hitlerjugend. Müller zeigt den Blick über die Jungbuschbrücke und veranschaulicht so die städtebauliche Idee des Hochbauamts, dass das Gebäude „den Einblick in das Neckarstadtviertel etwas verdecke und den Brückenkopf dort schöner gestalte“ (Ratsprotokoll vom 19.12.1940).

Der NS-Oberbürgermeister und die Bunker: Carl Renninger

1933 wird der Fabrikant Carl Renninger (1881–1951) von den Nationalsozialisten in das Amt des Oberbürgermeisters gehievt. Als er sich nach dem Krieg in einem Gerichtsverfahren seiner braunen Vergangenheit stellen muss, weist er alle Schuld am nationalsozialistischen Unrecht von sich und hebt stattdessen seine Leistungen für die Stadt hervor. Dazu zählt er auch die Luftschutzanlagen, so als ob der rasche Bunkerbau und die daraus resultierende geringe Zahl von Luftkriegstoten sein persönliches Verdienst gewesen seien. Tatsächlich aber lag der Bunkerbau ausschließlich in der Verantwortung Josef Zizlers, der durch die Anweisungen des Reichsministers Todt zu raschem

↓
Am 1. März 1935 besucht Adolf Hitler die Saarfeier am Flughafen Neuostheim. An seiner Seite Oberbürgermeister Carl Renninger.



Handeln verpflichtet war. Dennoch findet Renninger Zeugen, die seine Version bestätigen. Auch Zizler sagt aus. Ihm zufolge hatte der Oberbürgermeister letztlich nur die Aufgabe, die Bunkeraktion „im Sinne des Reichsministers Dr. Todt zu stützen“. Dies habe Renninger getan, wie er „alles, was er anpackte, aufs äusserste vorantrieb, wenn er es durchführen wollte.“



↑
Der in Mainz geborene Carl Renninger zieht 1905 nach Mannheim und gründet dort eine Metall- und Farbfabrik. 1930 tritt er in die NSDAP ein, die den strammen Nationalsozialisten 1933 zum Oberbürgermeister der Stadt macht. 1948 kommt er vor ein Spruchkammergericht, das ihn als „Belasteten“ zu einer Geldstrafe und zwei Jahren Arbeitslager verurteilt: Die Haft gilt durch die frühere Untersuchungshaft als verbüßt. Der Widerspruch Renningers gegen seine Verurteilung wird vom Gericht abgelehnt.



←
Carl Renninger lässt den Bunkerbau von 1940 bis 1944 fast ein Dutzend Mal auf der Tagesordnung der Ratssitzungen nehmen. Großen Wert legt der NS-Oberbürgermeister darauf, dass die Bunker nach dem Krieg zu Heimen für die Hitlerjugend ausgebaut werden sollen: „Ich glaube, es wird uns in Verbindung mit den Bunkerbauten gelingen, H.J.-Heime in stattlicher Zahl auf das ganze Stadtgebiet zu verteilen“, so Renninger am 13.02.1941. Das Foto zeigt ihn (stehend und in Uniform) während einer der Sitzungen in dem mit Hakenkreuzfahne und Hitlerbild dekorierten Ratssaal in N 1.



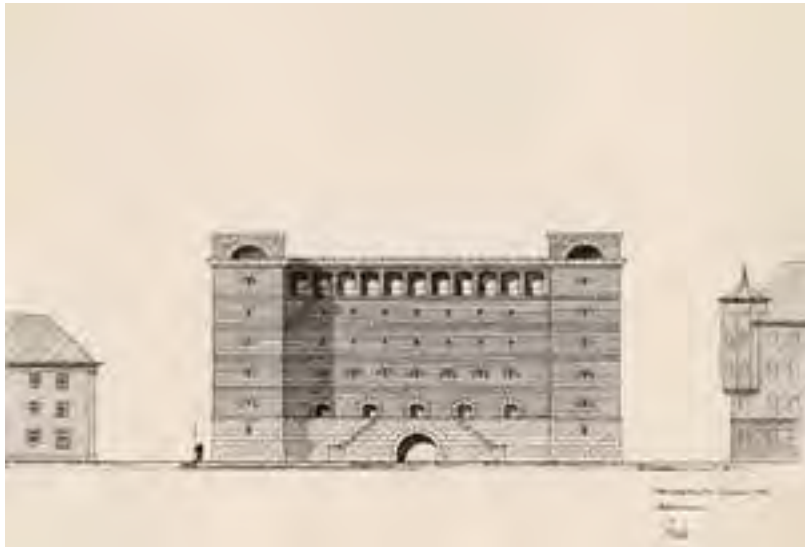
↑
Carl Renninger (vorne, 3. von links) an seinem 60. Geburtstag, neben ihm in Uniform NSDAP-Kreisleiter Schneider. Als Renninger nach dem Krieg seine Erinnerungen niederschreibt, stellt er sich als Wohltäter Mannheims dar. Er entlarvt sich aber selbst, als er auf die Opfer des Bombenkriegs zu sprechen kommt. Statt ein Wort des Mitgeföhls zu äußern, weist er den Opfern Schuld an ihrem Unglück zu, weil sie „sich bei Luftangriffen auf der Straße oder in ungenügend gesicherten Luftschutzkellern aufhielten, vor deren Benutzung gewarnt“ worden sei.

Planung für die Friedenszeit – unter dem Vorzeichen des National- sozialismus

Im Irrglauben, Nazi-Deutschland würde den Krieg gewinnen, lässt Oberbürgermeister Carl Renninger mit Hilfe des Bunkerbaus Versammlungsstätten für die Hitlerjugend planen. Die Hochbunker sollen in den Friedenszeiten nach dem Krieg zu HJ-Heimen umgebaut oder für andere repräsentative Zwecke genutzt werden. Nach dem verlorenen Krieg sind diese Pläne – zum Glück – Makulatur.



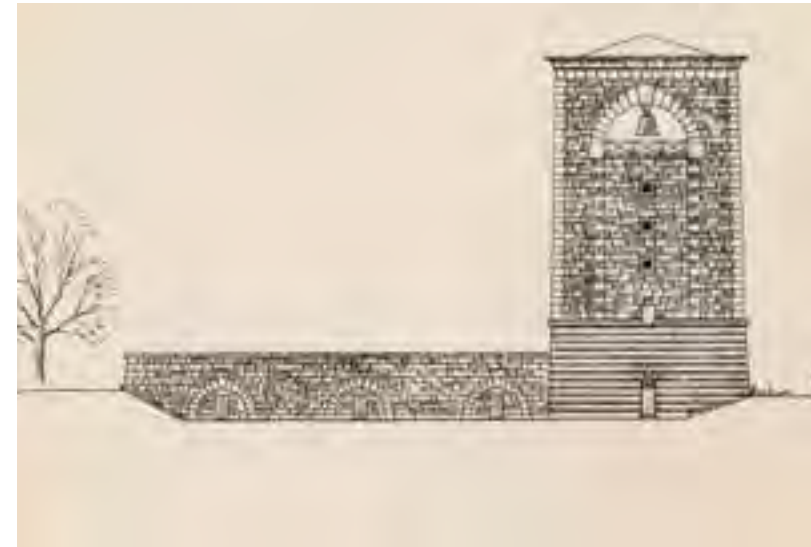
Auch der Hochbunker in der Neckarstadt-West sollte zum Sitz eines HJ-Heimes werden. Dafür sollte er um ein sechstes Geschoss mit umlaufenden Arkaden aufgestockt und die Betonfassade mit Klinker und Werkstein verkleidet werden. Im Entwurf sind auch die Ecktürme um ein Geschoss erhöht, so dass die charakteristische Silhouette, die an eine Burg erinnert, erhalten bleibt. Der Haupteingang ist vom Erdgeschoss in das 1. Obergeschoss verlegt und durch eine repräsentative Freitreppenanlage hervorgehoben. Der trutzige Bunkerbau hat endgültig, wenn auch nur auf dem Papier, den Charakter einer Festung erhalten. Der Entwurf Josef Zizlers stammt vom Januar 1941.



Einen ganz anderen Charakter zeigt das geplante HJ-Heim am Speckweg auf dem Waldhof. Der Bunker schließt nun mit einem hohen Satteldach ab und ist mit zwei Gebäuden zu einer Anlage verbunden, die in ihrer traditionellen Form dem Heimatschutzstil der Zeit entspricht. Der Sichtbeton sollte hinter Klinker verschwinden.



Entwurf für den Umbau des Feudenheimer Hochbunkers zum Glockenturm. Zur Steigerung des repräsentativen Eindrucks sollten die Betonwände mit gelbem Sandstein verkleidet werden.





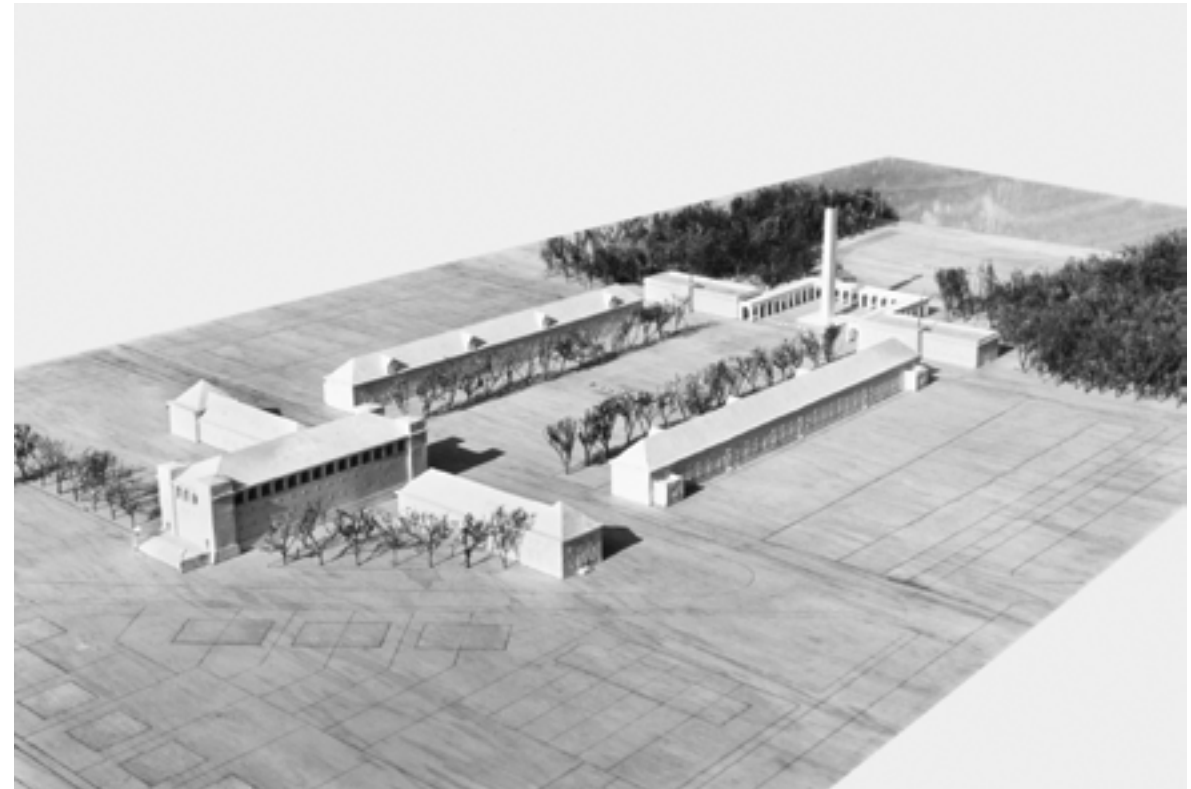
↑
So beschaulich stellte sich das Hochbauamt 1941 – also mitten im Krieg – den Feudenheimer Bunker in Friedenszeiten vor.



←
Der Hochbunker in Feudenheim auf einem Foto von 1944. Das oberste Geschoss mit seinen großen Rundbogenöffnungen diente während des Kriegs als Flakstation und war deshalb nach oben offen. Für die Glockenstube sollte es mit einem Pyramidendach abgeschlossen werden.



←
Der Hochbunker am Langen Schlag in der Gartenstadt sollte in Friedenszeiten als Versammlungsstätte für 750 Personen genutzt werden. Der Entwurf für den Umbau nach dem Kriegsende sieht die Aufstockung um ein Geschoss vor. Die Außenwände aus Beton sollten eine Klinkerverkleidung erhalten.



↑
Der Gartenstadt-Bunker sollte den „Mittelpunkt einer Gemeinschaftsanlage“ für Paraden und andere Feierlichkeiten bilden. Das Hochbauamt erstellte dafür 1941 sogar ein Modell. Der Komplex ist ganz im monumentalen Stil der NS-Zeit entworfen.



← Für den Hochbunker auf der Schönau war der Umbau zu einer repräsentativen Versammlungsstätte für 750 Personen beabsichtigt. Entwurf Josef Zizlers vom Januar 1941.



↑ Dieses Foto zeigt den Schönau-Bunker wie er 1941 realisiert wurde. Damals gingen die Nationalsozialisten noch vom „Endsieg“ aus. Dann aber kam es ganz anders und die Pläne für HJ-Heime und andere Repräsentationsbauten des „Dritten Reichs“ verschwanden in den Schubladen.



↑ 1941 wurden die Pläne noch stolz in einer Luftschutz-Ausstellung im Bürgerausschusssaal in N1 gezeigt. Auch zwei Modelle waren zu sehen, eines galt der „Gemeinschaftsanlage“ in der Gartenstadt.

Im Bombenhagel

Als bedeutender Industriestandort und Verkehrsknotenpunkt ist Mannheim wenige Monate nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Ziel alliierter Luftangriffe. Dabei geraten neben den Fabriken und Häfen auch Wohngebiete unter Beschuss. Die erste Offensive am 5. Juni 1940 findet noch vor der Durchführung des Bunkerbauprogramms statt. Bis zum Kriegsende im März 1945 folgen über 100 weitere Angriffe, die Mannheim in Schutt und Asche legen. Tausende Gebäude werden zerstört, ganze Wohngebiete und Straßenzüge

ausgelöscht. Auch bedeutende Bau-
denkmale wie das Schloss oder die
Jesuitenkirche liegen in Ruinen. Vieles
ist endgültig verloren, Anderes wird
später wieder aufgebaut. Über 2.000
Menschen sterben in den Bomben-
nächten. Im Vergleich zu Dresden und
anderen Städten ist dies noch eine
vergleichsweise geringe Zahl. Der
Luftschutz hat vielen Menschen das
Leben gerettet.

↓
Mannheims Innenstadt nach dem Zweiten Weltkrieg.
Blick Richtung Paradeplatz, Schloss und Jesuiten-
kirche.



↑
Je länger der Krieg dauerte, umso heftiger war die
Wucht der Angriffe. In der Nacht vom 16. auf den
17. April 1943 gingen 15 Luftminen, 6.000 Spreng-
bomben und 25.000 Stabbomben auf die Stadt
nieder. 132 Tote wurden beklagt. Weitere 262 Men-
schen starben in der Großoffensive vom 9. auf
den 10. August 1943.



↑
Am Abend des 5. September 1943 spielte das National-
theater den „Freischütz“. Wenige Stunden später
war das Gebäude nur noch eine Ruine, wie auf diesem
Foto zu sehen ist. Gegen Mitternacht flogen 554
Bomber über die Stadt und machten aus Mannheim
eine Trümmerwüste. 414 Menschen kamen ums
Leben.



↑
Nicht nur in die Innenstadt auch in die Stadtteile
schlug der Krieg schwere Narben. Hier ein Foto aus
der Neckarstadt.



↑
Blick auf die zerstörten Dächer in der Alphonstraße,
dahinter der Turm der Lutherkirche.



↑
 Die nach dem Kriegsende erstellten Schadenspläne verdeutlichen das verheerende Ausmaß der Zerstörung. Hier ein Plan der Neckarstadt-West. Alle gelb eingezeichneten Gebäude sind zu 80–100 % zerstört. Die anderen Gebäude weisen Beschädigungen von 50–80 % (orange), 30–50 % (braun) und 0–30 % (grau) auf.



↑
 Dieser Plan zeigt das Gebiet zu beiden Seiten des Neckars zwischen Kurpfalz- und Jungbuschbrücke. Auch der Hochbunker in der Neckarstadt-West (links oben in Verlängerung der Jungbuschbrücke) hat einen Bombenschaden.

Bombentreffer am 26. August 1944

Am 26. August 1944 detonieren bei einem Tagesangriff drei Minenbomben auf dem Dach des Hochbunkers Neckarstadt-West. Personen kommen nicht zu Schaden. Das Hochbauamt dokumentiert die Schäden und schickt seinen Bericht an den Polizeipräsidenten, den Oberbürgermeister und nach Berlin. Noch während des Krieges werden die Schäden ausgebessert. Es sind Notmaßnahmen, wie sich über 70 Jahre später beim Umbau des Bunkers zum MARCHIVUM zeigt. Deshalb muss die Decke 2016 aufwändiger saniert werden als geplant.

↓
Dem Bericht des Hochbauamts von 1944 ist eine Fotodokumentation beigegeben, die das Ausmaß der Zerstörung verdeutlicht. Auf diesem Foto ist die klaffende Lücke in der Brüstung des Bunkerdachs zu sehen, dahinter die stark beschädigten Dächer der Nachbarhäuser in der Bürgermeister-Fuchs-Straße.



←
Treffer 1 schlug im nordwestlichen Teil des Daches ein und zerstörte eine Fläche von zirka 7 m².



←
Treffer 2 fiel genau auf die Abschlussdecke des mittleren Treppenhauses und verursachte auf einer Fläche von 10 m² einen Krater von bis zu 25 cm Tiefe. Auch der Kamin am oberen Abschluss wurde durch Splitter beschädigt.



←
Treffer 3 traf die Decke mit einem Abstand von ca. 6,50 m vom südöstlichen Treppenhaus. Die heftige Detonation zerstörte nicht nur eine Fläche von zirka 7 m², sondern beschädigte auch den Aufbau über dem Treppenhaus und die Abschlussbrüstung auf einer Länge von 3,60 m.

→
Auch andere Bunker wurden durch Bomben beschädigt. Besonders schwer traf es den Tiefbunker in E 6. Das Foto zeigt nicht nur die in Teilen zerstörte Decke, sondern auch einen der Propagandasprüche im Innern der Luftschutzanlage. Die Aufschrift bezieht sich auf die Volksliedzeile „Nichts kann den Sieg uns rauben“ – ein Satz, den der Kriegsverlauf schon 1944 ad absurdum geführt hat.



Bunkerordnung – Fürsorge, Reglementierung und Ausgrenzung während des Kriegs

Während die Bomben der alliierten Streitkräfte die Stadt in Schutt und Achse legen, herrscht in den Bunkern eine strenge Ordnung. Männer, Frauen und Kinder, die vor den Luftangriffen Schutz suchen, sind angehalten, Ruhe zu bewahren. Den Aufforderungen des Wachpersonals ist „unverzüglich zu entsprechen“, und das Rauchen ist strengstens verboten. Treppenhäuser, Gänge und der Eingangsbereich sollen freigehalten werden, damit es beim Betreten und Verlassen des Bunkers nicht zu Behinderungen durch größere Menschenmengen kommt. Auch

sperrige Gegenstände sind verboten. In allen Räumen ist „aufs Peinlichste auf Ordnung und Sauberhaltung zu achten“. „Personen mit ansteckenden Krankheiten“ ist das Betreten der Schutzräume sogar untersagt. Eine Zuwiderhandlung gegen die Bestimmungen der Luftschutz-Bunkerordnung wird mit Geld- und/oder Gefängnisstrafe geahndet.

→

Ein Anspruch auf einen Sitzplatz oder gar einen Schlafplatz besteht nicht, es sei denn, man zählt zu den Privilegierten mit eigener Bunkerkarte. Sie sichert den Inhabern eine abschließbare Zelle zu, in der sie ungestört von Anderen übernachten können. Die Karte wird gegen Bezahlung ausgegeben. Gute Beziehungen erweisen sich als Vorteil: In den Mannheimer Ratsprotokollen ist vermerkt, dass bei den „in Betracht kommenden Volksgenossen“ die Auswahl über die Partei erfolgt. Deshalb findet sich auf dieser Zugangskarte auch der Stempel der NSDAP.



←

Die Ideologie des Nationalsozialismus macht auch vor den Bunkern nicht halt. Im Alarmfall haben „deutsche Volksgenossen“ Vorrang gegenüber den Verfeindeten und Geächteten. Am 22. Oktober 1940 werden Juden aus Mannheim und der Pfalz in die Konzentrationslager im südfranzösischen Gurs deportiert. Das Foto zeigt den Abtransport vom Sammelpunkt in Ludwigshafen. Die Wenigen, die bleiben können, müssen seit dem 1. September 1941 den Judenstern gut sichtbar an ihrer Kleidung tragen. Er stigmatisiert sie und liefert sie der Willkür aus.



↑

Auch politisch geächtete Personen müssen damit rechnen, dass der Bunkerwart die Eingangstür vor ihnen schließt. Durch einen Zeitzeugenbericht ist überliefert, dass russische Zwangsarbeiterinnen in den Hochbunker in der Neckarstadt-West fliehen durften, den anderen Bunkerinsassen war allerdings das Gespräch mit den Frauen verboten. Kriegsgefangene sind den Luftangriffen schutzlos ausgeliefert. Ihnen ist der Zutritt zu den Bunkern verwehrt. Ausnahmen bestätigen die Regel: Als sich der Bunker in der Güterhallenstraße auch für Kriegsgefangene öffnet, wird dies sogleich von Mannheims Polizeipräsident als rechtswidrig verurteilt und eine Wiederholung des Vorfalls ausdrücklich untersagt.

„Hätten wir Fenster“ – Wohnen im Bunker

Als der Krieg zu Ende ist, liegt Mannheims Bausubstanz zu 76 Prozent in Trümmern. Gerade mal 17 Prozent der Wohnungen sind ohne Schäden. In dieser Notlage werden ausgerechnet die Relikte aus dem Krieg zum Rettungsanker. Die Bunker sind zwar nicht komfortabel, aber sie sind intakt und groß genug, um vielen Menschen wenigstens ein festes Dach über dem Kopf bieten zu können. Auch die Flüchtlinge und Vertriebenen, die in die Stadt kommen, benötigen eine Unterkunft. Freilich sollen die Bunker nur

„ein Provisorium, aber kein Dauer-aufenthaltort sein“, wie der Referent für Flüchtlingswesen 1946 betont. De facto aber werden die Bunker über viele Jahre, teils bis weit in die 1960er-Jahre hinein, als Wohnraum genutzt.



← Der Hochbunker in der Neckarstadt-West mit Barackenanbau. Foto von 1946. Der Bunker gelangt im Februar 1947 nach Freigabe durch die Besatzungsmacht in städtische Verwaltung und so in die Obhut der Gemeinnützigen Wohnungsbau-gesellschaft Mannheim GBG. Im fensterlosen Betonbau wohnen 1948 nicht weniger als 236 Personen, darunter 24 Ehepaare mit zusammen 45 Kindern.



↑ Eine Wohnbaracke inmitten von Trümmern. Viele Menschen hausen nach dem Krieg notdürftig in Baracken und Kellern. In den Bunkern gibt es wenigstens fließendes Wasser und sanitäre Anlagen.



← Dabei sind auch die Verhältnisse in den Bunkern auf lange Sicht unzumutbar. Die räumliche Enge in den Wohnzellen, das künstliche Licht, die schlechte Luft und unzureichende Hygiene führen zu gesundheitlichen Problemen. Hinzu kommen die sozialen Konflikte des Zusammenlebens auf engem Raum und die Auswirkungen auf die Psyche.

← Übernachten unter Lüftungsrohren. Blick in eine Wohnzelle im Bunker in der Wachtstraße, Mannheim-Waldhof, 1954.



← Die wenigen Habseligkeiten einer Familie, dicht zusammengedrängt auf engem Raum. Ein weiteres Foto aus dem Wachtstraßen-Bunker.



← Bei all dem Elend müssen die Bunkerbewohner noch eine Miete bezahlen. Eine etwa 20 m² große Zelle kostet einschließlich Strom 30 DM. Ein Sturm der Entrüstung bricht los, als der Preis 1950 erhöht wird. Die Wohnzellen sind kaum zu lüften und noch viel aufwendiger zu heizen. Da es keine Luftabzüge nach außen gibt, sind Holz- oder Kohleöfen tabu. Stattdessen nutzt man zum Heizen elektrische Öfen und zum Kochen elektrische Heizplatten.



← Dieses Foto von 1944 zeigt den Wachtstraßen-Bunker von außen. In manchen Bunkern wohnen Familien oder alleinstehende Männer und Frauen über mehrere Jahre. Zuletzt bleiben die Schwächsten der Schwachen. Viele beklagen, dass sie bei der Suche nach Wohnungen benachteiligt werden.

↓ „Heraus aus den Bunkern und Baracken“: Im August 1953 kommt es im Bunker am Danziger Baumgang in Schönau zu einer Demonstration, organisiert von der KPD, die sich gegen das „Bunkerelend“ richtet. Gefordert werden Wohnungen zu tragbaren Preisen.



↑ Demonstranten vor dem Bunker Danziger Baumgang.





← Hausordnungen versuchen, das Leben in den Notunterkünften zu regeln, was aber nicht immer gelingt. Diese Hausordnung stammt aus einem Bunker, in dem nur Männer übernachten dürfen. Als Dauermieter aufgenommen werden nur „Personen, die in Arbeit stehen“. Sie erhalten eine „Bettkarte“, die sie am Eingang vorzeigen müssen. Um 23 Uhr beginnt die Nachtruhe, dann wird der Bunker geschlossen.



← Die Mensa im Studentenbunker unter dem Goetheplatz. Foto von 1949.



↑ Seit 1949 bemüht sich die Stadtverwaltung, Familien mit Kindern möglichst rasch aus den Bunkern zu holen. Ein Ziel, das erst 1954 realisiert ist, als die GBG sogenannte Bunkerersatzwohnungen geschaffen hat. Damals wird der Wachtstraßen-Bunker geräumt. Doch bis das Thema „Bunkerbewohner“ endgültig zu den Akten gelegt werden kann, dauert es noch viele Jahre. Aus dem Hochbunker in der Neckarstadt-West ziehen die letzten Bunkerbewohner erst 1966 aus.

→ Auch Studenten der Mannheimer Wirtschaftshochschule wohnen nach dem Krieg in einem Bunker. Der Tiefbunker unter dem Goetheplatz dient bis 1954 als Studentenwohnheim. Danach wird er zum Depot des auf dem Platz errichteten Nationaltheaters.



„Die Kinder sind die Leidtragenden“ – Bunkerkinder in der Nachkriegszeit

1949 leben rund 62 Familien mit insgesamt 93 Kindern in Mannheims Bunkern. Sie haben im Bombenkrieg ihre Wohnungen verloren und durch die Unterbringung in den Luftschutzbauten wenigstens ein Dach über dem Kopf. Zeitgenössische Quellen berichten allerdings über unhaltbare Zustände.

↓
Blick in eine Bunkerzelle in der Wachtstraße (Waldhof). Die schlecht belüfteten und beheizten Räume fördern Krankheiten. Im Dezember 1950 macht dem Stadtjugendamt ein Junge Sorgen, der mit seinen Eltern im Bunker Langer Schlag (Gartenstadt) wohnt. Denn trotz eines Erholungsaufenthalts droht ihm schon wieder eine Tuberkulose.



↑
Diese Kinder spielen nicht, sondern suchen nach Metall zum Eintauschen, ca. 1947. Eine Mitarbeiterin des Jugendamts beklagt, dass die Kinder in den Bunkern alles mitbekommen, jeden Streit, jede Zecherei. Von alleinstehenden Frauen, „die gewerbsmäßig Unzucht betreiben“ ist die Rede und davon, dass sämtliche Zellentüren offen, stehen „weil die Luft dann besser ist – man kann sich vorstellen, was die Kinder alles zu sehen und zu hören bekommen. [...] Das Weltbild, das diese Kinder bekommen, muss grauhaft sein.“



↑
Ein Ferienlager für Kindererholung, 1949. Oberbürgermeister Hermann Heimerich und Bürgermeister Jakob Trumpfheller drängen auf Abhilfe. Das Stadtjugendamt versucht, Familien mit Kindern möglichst rasch aus den Bunkern herauszuholen. Zumindest sollen die Kinder tagsüber in Kindertagesstätten untergebracht werden. Auch Ferienfreizeiten werden angeboten.



↑
Kinder im Schönau-Bunker beim Essen. Die Inszenierung für das Foto täuscht über die tatsächliche Not hinweg. 1953 zeigt sich der Sozialausschuss von den „verheerenden Zuständen“ in den Wohnbunkern alarmiert, zumal die Zahl der Bunker Kinder ansteigt. Dies hängt damit zusammen, dass viele Flüchtlinge aus den Ostgebieten nach Mannheim kommen, wo Wohnungen immer noch Mangelware sind. Außerdem werden in den Bunkern immer wieder Kinder geboren.



↑
Kinder vor einem zerstörten Wohnhaus, ca. 1945. Das Problem der Bunker Kinder ist erst gelöst, als ab Mitte der 50er-Jahre auch für sozial schwache Familien genügend Wohnraum zur Verfügung steht.

Hotels, Kaufhäuser und Pilzzuchtanlagen – von weiteren Bunker- nutzungen nach dem Krieg

Dem aus der Not entstandenen Pragmatismus der Nachkriegszeit ist zu verdanken, dass einzelne Bunker zeitweise auch als Hotel oder Kaufhaus dienen, andere als Materiallager, Kühlhaus oder Garage und wieder andere sogar zur Pilzzucht genutzt werden.



← Im Tiefbunker unter dem Alten Messplatz eröffnet 1948 der aus Breslau stammende, heimatvertriebene Malermeister Harry Scholz eine Maler- und Tüncherwerkstatt nebst einem Verkaufsraum für Farben, Lacke und Tapeten. Die Genehmigung dafür hat er von der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft Mannheim GBG, die die Bunker betreut, erhalten. Scholz beschäftigte in seinem Geschäft einen Lehrling und zwei Gehilfen.

→ Bald erweitert Scholz das Angebot und verkauft in den Räumen des Tiefbunkers auch Lebensmittel. Sein Antrag, einen überdachten Verkaufsstand am Eingang des Bunker zu bauen, lehnt die Stadtverwaltung allerdings ab. Man bezweifelt die Finanzkraft des in ärmlichen Verhältnissen lebenden Antragstellers.



← 1949 zieht auch ein Damenkonfektionshaus in den Tiefbunker. Scholz hat an die Eheleute Baier untervermietet, die ebenfalls aus Schlesien geflüchtet sind. Auch die Möbelhandlung Hoffrichter & Co. hat sich „bei ihm eingenistet“, wie es in einem Bericht der GBG heißt. Eine Zukunft haben die drei Geschäfte im Meßplatzbunker nicht. Spätestens 1956 haben sie den Betrieb eingestellt.



← Viele Hotels sind nach dem Krieg zerstört oder können nur notdürftig genutzt werden. Dabei ist der Bedarf an Unterkünften insbesondere für Geschäftsreisende groß. Mit städtischer Unterstützung und Genehmigung der amerikanischen Militärregierung wird 1947 ein Hotel im Tiefbunker unter dem Paradeplatz eröffnet.



↑ Schuhverkauf im Meßplatzbunker um 1950.



← Der Tiefbunker unter dem Paradeplatz wurde in den Jahren 1940 bis 1942 errichtet. Hier ein Foto aus der Bauzeit.



↑ Der Paradeplatz 1957 mit dem Grupello-Denkmal und dem später abgerissenen Turm des Alten Kaufhauses. Das Bunkerhotel unter der Südseite des Platzes besaß 29 Einzel- und 15 Doppelzimmer, es gab eine Hotelbar, ein Restaurant, ein Gemeinschaftsbad sowie ab 1948 auch einen Friseursalon. In manchen Monaten übernachteten über 1.000 Personen unter dem Paradeplatz, so dass die Stadt sogar eine oberirdische Erweiterung ins Auge fasste. Dazu kam es aber nicht mehr. Das Bunkerhotel wurde Ende der 1950er-Jahre geschlossen.



← Auch der Bunker unter dem Ehrenhof des Schlosses wird zeitweise als Hotel genutzt. 1950 kostet eine Übernachtung 3,50 DM. Bei starkem Regen dringt allerdings Wasser in die unterirdischen Anlagen. Als der stark verschuldete Pächter den Betrieb schließlich aufgibt, übernimmt die Wirtschaftshochschule den Bunker im Jahr 1955, um ihn vorübergehend als Mensa und Studentenwohnheim zu nutzen.

→ Der Schlossbunker während des Baus 1940 bis 1942. Nach dem Krieg dient der Bunker zunächst als Durchgangs- und Übernachtungsheim von Flüchtlingen, Waisen und Reisenden. Sogar ein Altersheim ist hier untergebracht. Eine Mauer trennte die zivile von der militärischen Nutzung, da ein Teil des Bunkers von der amerikanischen Besatzungsmacht als Kriegsgefangenenlager genutzt wurde.





↓
Der Bunker in Neuostheim. Ein Arbeiter bringt das für die Anzucht der Pilze benötigte Stroh in das Innere. Weitere Bunker, in denen Pilze angebaut wurden, befanden sich in E 6, am Malvenweg in der Gartenstadt und in Sandhofen.

↑
Bunkerräume sind dunkel und feucht. Dies macht sie in den Notjahren nach dem Krieg zu idealen Pilzzuchtstationen. Die Schwerbeschädigten-Betriebs- und Absatzgenossenschaft, SBAG, nutzte in Mannheim vier Bunker für die Pilzzucht und schuf so auch Arbeitsplätze für Soldaten, die der Krieg zu Schwerbeschädigten gemacht hatte.



↑
Viele Bunker wurden zu Lagerräumen umfunktioniert, darunter auch dieser Bunker in der Güterhallenstraße, in dem aber keine Maschinen, Werkzeuge oder Möbel aufbewahrt wurden, sondern Lebensmittel. Deshalb wurde er zum Kühlhaus ausgebaut. Eine weitere Sondernutzung erhielt der Tiefbunker in Q 6, der durch Aufstockung zu einem (vor wenigen Jahren abgebrochenen) Parkhaus erweitert wurde.

Der Kalte Krieg und seine Auswirkung auf Mannheims Bunker

Schon früh nach Ende des Zweiten Weltkriegs zeichnet sich das Zerwürfnis zwischen den Akteuren der Anti-Hitler-Koalition ab, das spätestens 1948 mit der sowjetischen Blockade von Berlin zum Kalten Krieg führt. Angesichts der angespannten politischen Situation und der rasanten Aufrüstung in Ost und West wächst in der Bundesrepublik Deutschland zunehmend die Angst vor einem Dritten Weltkrieg, bei dem Atom-bomben sowie bakterielle und chemische Waffen zum Einsatz kommen.

Deshalb entwickelt die Bonner Bundesregierung eine militärische und zivile Verteidigungsstrategie, bei der der Bunkerbau eine wichtige Rolle spielt. Neue Schutzräume sollen geschaffen und sämtliche Weltkriegsbunker instandgesetzt und ausgebaut werden.

↓
Spätestens mit dem ersten Gesetz über Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung (1957) erreichte der Kalte Krieg auch Mannheim. Nun mussten alle Bunker im Stadtgebiet für die Instandsetzung bereitgestellt werden. Für den Hochbunker der Neckarstadt-West bedeutete dies, dass er nicht mehr als Wohnraum genutzt werden durfte. Die Innenräume wurden neu ausgestattet, vielleicht so wie auf dem Foto, das einen Mannheimer Schutzraum mit Betten und Sitzen nebst Kopfstützen zeigt.



↑
Das Foto zeigt einen Test der elektrischen Einrichtungen in einem Mannheimer Bunker, vermutlich entstand die Aufnahme im Hochbunker Neckarstadt-West.



←
Die Instandsetzung der Bunker erfolgte in zwei Stufen. Zunächst wurden die alten Bunkerzellen herausgerissen. Im zweiten Schritt wurden neue Lüftungssysteme und Filteranlagen eingebaut, so auch im Hochbunker in der Neckarstadt-West. Dieser Bunker erhielt sogar einen mit Sand gefüllten Erweiterungsbau. Im Falle eines ABC-Kriegs sollte der Sand die radioaktiv bzw. bakteriell oder chemisch verseuchte Luft filtern. Zum Schutz gegen die gewaltigen Druckwellen bei einem Atomkrieg erhielt der Bunker auch neue Stahltüren.

→ Der Bund förderte auch den Bau von Mehrzweckanlagen, die eine Kombination von Schutzraum und öffentlicher Nutzung ermöglichen. In Mannheim wurde in den 1980er-Jahren die Tiefgarage bei den Reiss-Engelhorn-Museen mit Betten ausgestattet, die im Notfall von der Decke herabgelassen werden sollten. Eine ähnliche Anlage entstand noch in N1.



↑ Aufnahme aus dem Böcklinbunker in Neuostheim. Anfang der 1980er-Jahre waren erst drei Weltkriegsbunker instandgesetzt: Der Böcklinbunker in Neuostheim sowie die Bunker in der Hochuferstraße und in Q 6. Die Zahl der Schutzplätze war gering. Lediglich 7.300 Personen, also nicht einmal 3 % der Mannheimer Bürger, hätten zu diesem Zeitpunkt in den Bunkern Zuflucht finden können. Kein Wunder, dass sich der Missmut mancher Mannheimerinnen und Mannheimer unter dem Motto „In Bonn sitzen sie sicher“ entlud.



↑ Im Lauf der Zeit wurden noch 19 weitere Bunker instandgesetzt. Der Hochbunker Neckarstadt-West erhielt sogar einen Operationsaal, weil er im Kriegsfall auch für die Evakuierung des städtischen Klinikums vorgesehen war. Mit dem Zusammenbruch des Ostblocks wurde die Daseinsberechtigung von Atombunkern mehr und mehr in Frage gestellt. 2007 beschloss die Innenministerkonferenz, den größten Teil der deutschen Bunker zu entwidmen.



↑ Foto vom Juli 1980.

Der Bunker als Außendepot, Besuchermagnet und Spielstätte

Nach dem Ende des Kalten Kriegs wird der Hochbunker in der Neckarstadt-West für die zivile Nutzung freigegeben und vom Bund 2010/11 der Stadt geschenkt. Bereits ab 2008 wird er zunächst als Außendepot des im Collini-Center untergebrachten Stadtarchivs genutzt. Die Öffentlichkeit bekommt davon wenig mit. Dabei ist die Neugier groß, was sich hinter den Bunkermauern verbirgt. Als das Stadtarchiv 2011 den Entschluss fasst, das Gebäude in der Langen Nacht der Museen zu öffnen, nutzen mehrere hundert Besucher die Chance, die Innenräume und eine dort präsentierte Ausstellung über Mannheims Luftschutzbauten zu besichtigen. Auch

in den folgenden Langen Nächten wirkt der Bunker als Besuchermagnet. Nicht weniger groß ist das Interesse, als hier am 8. September 2013 die Mannheimer Eröffnungsveranstaltung des Tags des offenen Denkmals stattfindet. Die Veranstaltung steht bundesweit unter dem Motto „Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale“ – passender hätte es für den denkmalgeschützten Luftschutzbau nicht sein können. Auf Interesse stößt der Bunker nicht zuletzt auch als ungewöhnlicher Veranstaltungsort: 2015 findet im Bunker sogar eine Theaterpremiere statt.

↓
Der Bunker im Jahr 2011, als er dem Stadtarchiv bereits drei Jahre als Außendepot dient. Nur ein Teil der Geschosse wird als Lagerfläche genutzt. Andere Archivbestände befinden sich damals noch im Collini-Center, das aber an die Grenzen seiner Aufnahmekapazität gelangt ist.



↑
Blick in das Außendepot, Foto von 2011. Für den Umbau des Bunkers zum MARCHIVUM mussten die Regale wieder entfernt werden. Die in Archivkartons verpackten stadthistorischen Dokumente wanderten vorübergehend an einem anderen Ort, damit sie während der Baumaßnahmen sicher aufbewahrt waren.



←
2011 hat der Bunker zum ersten Mal seine Tore für die Besucher der Lange Nacht der Museen geöffnet.



↑
Die Ausstellung des Stadtarchivs über Mannheims Luftschutzbauten zeigt historische Fotografien und Pläne.



←
In den Bunkerräumen sind auch Bilder der zerstörten Stadt und ein Filmdokument aus der Nachkriegszeit zu sehen.

→
„Was machen wir mit unserem TraumA?“ – so heißt das Theater-Installations-Projekt des Community Art Centers, das am 3. Juli 2015 im Untergeschoss des Bunkers seine Premiere hat. Es handelt vom Bosnienkrieg und beruht auf der Biografie der aus Prijedor stammenden Journalistin Ena Adamaralovic. Das Eipersonenstück – gerahmt von der Atmosphäre des Bunkers – lässt beklemmend erahnen, was es bedeutet, wenn der Krieg in das Leben einbricht.



↑
Filmaufnahmen im Bunker: Das Stadtarchiv lässt 2015 für den Film „Erinnerungen an den Hochbunker in der Neckarstadt“ Zeitzeugen interviewen, unter ihnen Ulla Hoffmann. Sie berichten eindringlich über ihre Erlebnisse, als sie als Kinder und Jugendliche im Zweiten Weltkrieg im Bunker Schutz vor den Bomben suchten.

Ausstellung „Erblast D“: Wer schaut, vergisst nicht

Im Jahr 2013 ist das 3. Obergeschoss des Bunkers die letzte Station einer außergewöhnlichen Kunstinstallation: 24 Arbeiten der gebürtigen Mannheimerin Uscha Rudek-Werlé beschäftigen sich mit dem Holocaust. Das Material aller Arbeiten sind Fundstücke: Ketten, Stahlrohre, Reste eines Metallkanisters, Bilderrahmen ohne Inhalt. Es sind die Fundstücke, die von der Künstlerin neu genutzt und zu Erinne-

rungsstücken an den Holocaust zusammengefügt werden. So wirkt Uscha Rudek-Werlé dem Verdrängen, Totschweigen und Vergessen entgegen: Wer schaut, vergisst nicht.

→ 2007 entsteht die erste Arbeit von „Erblast D“: 26 abgenutzte alte Handtücher werden weiß grundiert, danach in unterschiedlichen Farbtönen bemalt und mit einem rostigen Nagel auf einem Holzklötzchen befestigt. Auf den Tüchern stehen authentische Vornamen von Holocaustopfern. Die Künstlerin nennt die Arbeit „Dein Name soll nicht vergessen sein“. In den folgenden Jahren des Projekts entstehen weitere Objekte, die in unterschiedlicher Zusammensetzung an verschiedenen Orten in Deutschland ausgestellt werden.



← An einem Metallgestänge hängen neun großformatige, zum Teil zerrissene Fotografien, die durch durchsichtige Stoffbahnen leicht verdeckt sind. Sie zeigen einen aus Papier ausgeschnittenen Davidstern, der aus unterschiedlichen Blickwinkeln aufgenommen ist. Erst im Kopf des Betrachters setzt sich das fertige Bild zusammen.



↑ Ein Wandobjekt aus Stacheldraht und rostigem Drahtgewirr erinnert an eine düstere Wolkenformation. Auf einem wellenförmigen Stück Eisen steht die Zahlenfolge 19 8 15 1 und erinnert an eine eintätowierte KZ-Nummer. In der Buchstabenfolge des Alphabets ergibt es das Wort SHOA.



↑ In Verbindung mit den Bunkerräumen verstärkt die Ausstellung ihre Aussage. In einem Gebäude aus der Nazizeit wird an die Opfer des Holocaust erinnert. Viele Besucher sind betroffen und zugleich dankbar, dass die Künstlerin mit ihren Arbeiten gegen das Verdrängen und Vergessen wirkt.

„Das ist meine Geschichte“

Vierzehn Augenpaare leuchten vom Mai 2017 bis zum Abbau des Baugerüsts im Dezember 2017 in die Mannheimer Nacht. Sie sind Teil einer temporären Kunstinstallation, die die Münchner Künstlerin Sabine Kammerl geschaffen hat. Während des Umbaus des Bunkers zum MARCHIVUM verweisen sie auf bekannte und weniger bekannte Personen, die mit Mannheim in besonderer Weise verbunden sind. Zwischen den Leuchtkästen tritt in geschwungener Schrift der Satz hervor „Das ist meine Geschichte“.



Die Installation deutet an, dass im MARCHIVUM die Biografien von Menschen gesichert und aufbewahrt werden, die in Mannheim Geschichte geschrieben haben oder durch ihr Wirken zu einem Teil der Stadtgeschichte wurden. Ganz bewusst zeigt Sabine Kammerl keine Portraits. Die vom Gebäude blickenden Augen bleiben für die Betrachter rätselhaft, so wie jede Biografie letztlich voller Rätsel ist.



Auch weniger oder kaum bekannte Persönlichkeiten blicken vom MARCHIVUM: Zum Beispiel Mable Grammer, genannt Mommie Mable: Die Amerikanerin, mit afroamerikanischen Wurzeln, adoptierte zwölf sogenannte "brown babies", die nach dem Zweiten Weltkrieg in Mannheim geboren wurden, jedoch oft keine Wunschkinder waren. Sie ermöglichte diesen Kindern ein sorgloses Aufwachsen und eine gute Bildung in den USA.



Unter den Augenpaaren findet sich auch das von Alfred Delp. Der katholische Priester, 1907 in Mannheim geboren, war in der NS-Zeit als Mitglied des Kreisauer Kreises im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Am 2. Februar 1945 wurde er in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Die Blicke dieser Menschen und somit auch ihre Geschichten scheinen die Mauern des MARCHIVUM zu durchdringen.



Die Installation wird im Mai 2017 am Baugerüst befestigt, dort wirkt sie als viel beachteter „Eye-catcher“ bis zum Abbau des Gerüsts im Dezember 2017.



Einige Leuchtkästen zeigen Augenpaare namhafter Personen, wie zum Beispiel Kurfürst Karl Theodor oder Luise von Degenfeld, Ehefrau des Kurfürsten Karl I. Ludwig von der Pfalz. Oder den Erfinder des Automobils in Mannheim, Carl Benz, und dessen couragierte Frau Berta. Auch der Philosoph Arthur Schopenhauer, der in Mannheim ein Jahr lebte, sowie Sepp Herberger, Fußballlegende aus Mannheim, sind in der Galerie der Augenpaare vertreten.

Etappen des Bunkerumbaus

Silvia Köhler, Andreas Schenk

Nach intensiver Vorplanung fällt im März 2016 mit dem symbolischen ersten Hammerschlag der Startschuss für den Umbau des Hochbunkers nach Idee und Entwurf der Schmucker und Partner Planungsgesellschaft. Gemeinsam mit der Bauherrin, der GBG Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft, leitet das Mannheimer Architekturbüro in den folgenden zwei Jahren das Projekt, an dem rund 70 Firmen beteiligt sind. In Planung und Realisierung eng eingebunden sind das MARCHIVUM und der Fachbereich Stadtplanung der Stadt Mannheim.

Die Aufgabe ist gewaltig: Der Weltkriegsbunker soll zu Mannheims neuem Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung umgebaut werden. Durch Aufstockung sollen, auf zwei Geschosse verteilt, 23 Büros, zwei Lesesäle, ein großer Vortragssaal und das Digitalisierungszentrum nebst einer Reihe von Nebenräumen wie Besprechungs- und Sozialraum, Tee- und Cateringküche geschaffen werden. Drei Bunkergeschosse sind als Depot des MARCHIVUM auszubauen, damit dort die städtischen Verwaltungsakten, die Bibliothek und die Bestände der Plakat-, Karten- und Plansammlung sowie andere stadthistorisch bedeutende Dokumente archivgerecht gelagert werden können. Im Untergeschoss gilt es neben der Haustechnik weitere Lager- und Magazinflächen einzurichten, unter anderem für die Bild-, Film- und Tonsammlung. Nicht zuletzt besteht die Aufgabe, das Erd- und das 1. Obergeschoss für

die stadthistorische Ausstellung und das NS-Dokumentationszentrum auszubauen. Aber auch der Außenbereich des Bunkers gerät nicht aus dem Blick. Der Vorplatz soll erweitert und neugestaltet werden, und in der nahen Bunsenstrasse sind Parkplätze für Besucher*innen und Mitarbeiter*innen des MARCHIVUM anzulegen.

Zahlreiche Entscheidungen müssen getroffen, Vorgänge koordiniert, technische, architektonische und gestalterische Details entschieden werden. Dies alles mit dem Ziel, jeweils qualitätsvolle Lösungen unter Einhaltung des Zeit- und Kostenrahmens zu finden. Der denkmalgeschützte Bunker soll zwar nach Außen in seiner historischen Form erhalten bleiben. Dennoch soll die neue Nutzung klar zur Geltung kommen und die neue Architektur von der historischen Bausubstanz deutlich zu unterscheiden sein.

Kurz vor dem Umbau: Rundgang durch den Bunker



Einer der Bunkerräume im Erdgeschoss. Für den Ausstellungsbereich ist der Einbau moderner Heiz- und Lüftungstechnik notwendig. Dennoch soll der Charakter der Räume möglichst erhalten bleiben. Die weiße Wandfarbe soll entfernt werden, damit wieder der ursprüngliche Sichtbeton zu sehen ist.

Das mittlere der insgesamt drei Treppenhäuser. Sein Abbruch zugunsten eines großen Aufzugs ist unbedingt notwendig, um einen barrierefreien Zugang zu den oberen Geschossen zu ermöglichen.

Das 2. Obergeschoss: Es ist eines von drei Stockwerken, die als Magazin dienen sollen. Auch diese Verwendung ist langfristig nur möglich, wenn die Installationen aus den 1980er-Jahren zugunsten einer archivgerechten Klimatisierung der Räume entfernt werden.



Das MARCHIVUM benötigt einen barrierefreien, breiten Eingangsbereich. Deshalb müssen die beiden schmalen Türen im Erdgeschoss durch eine große Wandöffnung ersetzt werden.

Einige der Bunkertüren aus den 1980er-Jahren bleiben als Relikt der früheren Nutzung erhalten.

Erster Hammerschlag



Am 7. März 2016 versammeln sich zum offiziellen Baubeginn auf dem Dach des Bunkers: Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz und seine Bürgermeisterkollegen Christian Specht, Michael Grötsch und Lothar Quast, Vertreter des Gemeinde- und Bezirksbeirats, der GBG, des Architekturbüros Schmucker und Partner sowie des MARCHIVUM und seiner beiden Fördervereine.

Oberbürgermeister Dr. Kurz hebt in seiner Ansprache hervor, dass mit dem MARCHIVUM ein besonderer Ort der Geschichte und Erinnerungskultur in Mannheim entsteht, der auch für die Entwicklung der Neckarstadt-West bedeutsam ist.

Auch Architekt Andreas Schmucker stellt die Bedeutung des Bauprojekts für Mannheim heraus und kann stolz darauf verweisen, dass es das Architekturbüro Schmucker und Partner war, das den Bunker als geeigneten Standort für das MARCHIVUM ins Spiel brachte.



Der erste Hammerschlag durch Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz gilt dem Betondeckel, der das Haupttreppenhaus des Bunkers abschließt. Der mächtige Klotz muss für den Umbau entfernt werden. Ein Abrissbagger wird dies übernehmen, zunächst aber soll der Baubeginn symbolisch mit einem Schlag gegen den Betondeckel eingeleitet werden.

Auch der Leiter des MARCHIVUM, Prof. Dr. Ulrich Nieß, setzt zum Hammerschlag an.

Der Baubeginn findet in den Medien großes Interesse. Hier der Geschäftsführer der GBG, Karl-Heinz Frings, im Gespräch mit einem Filmteam.

Der Umbau beginnt – mit Abbrucharbeiten



Für den Umbau des Bunkers zum MARCHIVUM müssen in der ersten Bauphase zunächst einmal 125 m³ Mauerwerk und zirka 375 m³ Beton aus dem Inneren des Gebäudes entfernt werden: Wände werden teils abgerissen, Durchgänge vergrößert, und die große Treppe in der Mittelachse des Bunkers muss dem Fahrstuhlschacht weichen.

Der 1,40 m hohe Deckel aus massiven Beton, der über dem mittleren Treppenhaus sitzt, wird zugunsten des neu zu schaffenden Fahrstuhlschachts und des Versorgungskanals abgebrochen. Der 25-Tonnen-Bagger wurde mit einem Spezialkran auf das Dach gehoben.



Das Treppenhaus wird zersägt und Stück für Stück über die Öffnung im Bunkerdach herausgezogen.

Auch die Dächer der beiden Fluchttreppenhäuser werden entfernt.

Der Bauschutt häuft sich neben dem Bunker, bevor ein Bagger das Material zermahlt. Beton, Schutt und Eisenschrott werden getrennt und entsorgt.

Die beiden neuen Stockwerke nehmen Gestalt an



Die zweite Phase des Umbaus beginnt im Juli 2016 mit der Aufstellung des Baukrans, der für den Rohbau der beiden neuen Stockwerke, also des 5. und 6. Obergeschosses, benötigt wird. Im Leergewicht wiegt der Kran 60 t, das Maximalgewicht mit Last beträgt 220 t. Foto: Blick über das Bunkerdach auf den Kran.

Im August 2016 entstehen die ersten Verschalungen für die Wände des 5. Obergeschosses, auch die Deckenkonstruktion befindet sich im Bau.



Im Oktober 2016 stehen die ersten Wände für das 6. Obergeschoss und die Stahlträger für die Dachkonstruktion.

Über das 5. Obergeschoss spannt sich eine Betondecke.

Die Außenwand des Digitalisierungszentrums fügt sich aus Betonelementen mit großen Fensteröffnungen zusammen.



Die ersten Fensterelemente werden eingesetzt. Im Unterschied zum fensterlosen Bunker werden die beiden Stockwerke großzügig verglast, so dass dort hell belichtete Arbeitsplätze entstehen.

Im Frühjahr 2017 nimmt im 6. Obergeschoss der Lesesaal Gestalt an.

Zwei Treppen verbinden die beiden neuen Stockwerke. Hier finden Arbeiten im Bereich des östlichen Treppenhauses statt. Im Hintergrund die Lutherkirche.



Im Juni 2017 ist das Dach gedeckt. Über verglaste Dachaufbauten fließt von oben Licht in die oberste Etage.

Und so sieht der Bunker mit seinen beiden neuen, noch eingerüsteten Stockwerken im Dezember 2016 von außen aus.

Richtfest



Max Wujanz von der Firma Softronic aus Mannheim, Lehrling im dritten Lehrjahr, spricht auf dem Dach des Bunkers den Richtspruch. Er trägt die traditionelle Kleidung der Zimmerleute. Die Weste mit den acht weißen Perlmutterknöpfen symbolisiert die acht Arbeitsstunden.

Nachdem die beiden Stockwerke im Rohbau vollendet sind, schwebt am 26. November 2016 der Richtkranz weit sichtbar über dem Gebäude.

Mit Gunst und Verlaub! „Gott zum Gruß“, Ihr lieben Leut, vielen Dank für euer Kommen heut! Stolz bin ich der Zimmermann, dass ich den Richtspruch sagen kann.

Das erste Glas gilt der Bauherrschaft! Wir Handwerker meinen, wir haben unser Bestes getan. Verehrte Gäste und Freunde, schaut' euch an! Da wir den Richtkranz nun darüber erheben, bitten wir noch unseren Herrgott um Segen. Das zweite Glas für die Handwerker! Eines wünsche ich Ihnen noch mit Verlaub, kein Feuer und weniger Aktenstaub! Dass die Arbeit in diesem Hause Freude mach! Dass der Schutzengel immer über Sie wacht!

Das dritte Glas für das Haus selbst! Das Glas zerschmettere im Grund, geweiht sei dieses Haus zur Stund! Auf das MARCHIVUM ein dreifaches Hoch, Hoch, Hoch!



Traditionsgemäß zerschmettert der Redner nach den letzten Worten das leer getrunkene Weinglas.

Frischlufte für das MARCHIVUM



Im Untergeschoss liegt die Zentrale für die gesamte Technik des Gebäudes. Von hier wird das MARCHIVUM versorgt: mit Wärme, Kälte, Strom, Wasser, Abwasser und Frischluft.

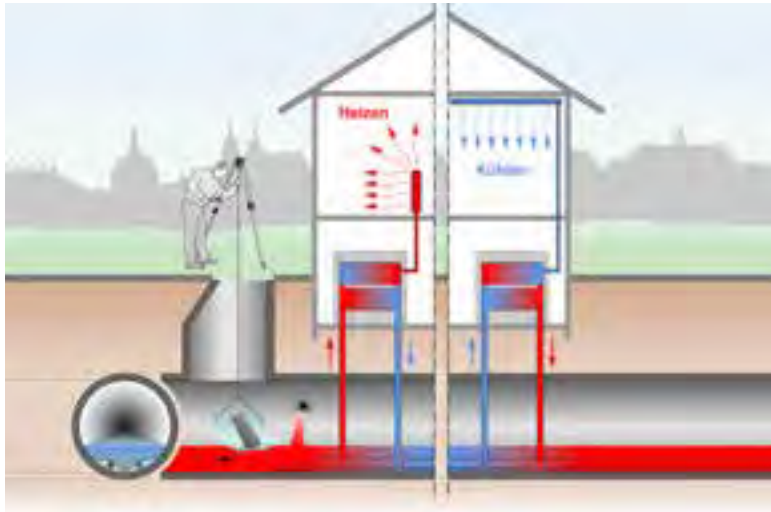
Vier Lüftungsanlagen wurden eingebaut: Ein System versorgt das 5. und 6. Obergeschoss mit frischer Luft, das andere die Magazinräume im 2., 3. und 4. Obergeschoss. Eine weitere Anlage reguliert das Klima in den Ausstellungsräumen im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss, die vierte versorgt die Technikzentrale und die Werkräume im UG.



Die Frischluft wird von außen über den ehemaligen Seiteneingang an der Bürgermeister-Fuchs-Straße angesaugt und über Klimageräte in die Verteilungskanäle gelenkt. Ist die Luft zu kalt oder zu warm, wird sie durch Heiz- bzw. Kühlregister aufgewärmt oder abgekühlt.

Die Wärme der Abluft in den einzelnen Räumen wird über Plattenwärmetauscher in den Klimageräten zurückgewonnen und für die Erwärmung der Zuluft genutzt. Dann verlässt die sogenannte Fortluft über den ehemaligen Seiteneingang in der Bürgermeister-Fuchs-Straße das Gebäude.

Wärme für das MARCHIVUM



Das MARCHIVUM bezieht seine Wärme zu 60 % aus Abwasser. Dadurch können die Energiebilanz und die Betriebskosten gesenkt werden. Die restlichen 40 % werden mittels Fernwärme geliefert. Wärmetauschermodule übertragen die Abwasserwärme über einen separaten Wasserkreislauf auf eine Wärmepumpe. Diese entzieht mit Hilfe eines Kältemittels Energie, die an den Heizkreislauf im Gebäude weitergegeben wird. Durch Umkehrung des Prozesses lässt sich diese Technik auch zur Gebäudekühlung einsetzen.

Im Kanal vor dem MARCHIVUM steht das Abwasser bei Normalpegel 1,20 m hoch. Um die Wärmetauscher einbauen zu können, wurde im Oktober 2016 eine Trennwand eingefügt, die im geschlossenen Zustand das Durchfließen des Wassers verhindert. Der Einstieg erfolgte durch einen Schacht an der Ecke Damm- / Alphornstraße.

22 Meter lang ist die Strecke der Wärmetauscher, die auf dem Boden des Kanals in 44 Einzelmodulen eingebaut wurden.



Der Verteilerraum im Untergeschoss des MARCHIVUM leitet die Wärme an die verschiedenen Stockwerke weiter.

Im Erdgeschoss kommt die Wärme über Heizdecken in die Räume. Im Sommer funktionieren die Platten auch als Kühldecken.

In der Nähe des MARCHIVUM fließt das Abwasser zum Pumpwerk Ochsenperch (hier in einem Foto von 1904). Es wurde 1902-04 am Rand der Neckarstadt-West errichtet. Das denkmalgeschützte Gebäude wird wegen seines äußeren Erscheinungsbildes im Volksmund auch Abwasserkirche genannt.



Brandschutz ist bei jedem Neubau eine vordringliche Aufgabe. Deshalb gibt es entsprechend den gesetzlichen Vorgaben in jedem Stockwerk des MARCHIVUM zwei Brandschutzabschnitte, um beim Ausbruch eines Feuers dessen Ausbreitung zu verhindern. Der Bauplan gibt die Einteilung im 6. Obergeschoss wieder, die rote und lila Linie zeigen feuerfeste Wände an.

Hier wurde gerade eine mobile Brandschutzwand im 5. Obergeschoss eingebaut. Im Normalfall ist die Wand zur Seite geschoben. Bei einem Feuer schließt sie sich automatisch und schottet so die beiden Brandschutzabschnitte voneinander ab. Die Wand muss mindestens 90 Minuten einem Feuer Stand halten.



Es gilt, die Entstehung und Ausbreitung von Feuer zu verhindern, damit Personen nicht zu Schaden kommen. In einem Archiv ist zudem auf den Schutz von historischen Dokumenten zu achten. Deshalb gibt es im MARCHIVUM keine Sprinkleranlage. Denn Wasser kann Papier manchmal stärker zusetzen als Feuer. Wenn Papier dicht gelagert ist, brennt es schwerer als gemeinlich vermutet. Dies gilt umso mehr, wenn es, wie im MARCHIVUM, in schwer entzündbaren Archivkartons aufbewahrt wird.

Beim Brand dürfen die Aufzüge nicht benutzt werden. Deshalb ist ein Fluchttreppenhaus vorgeschrieben. Im MARCHIVUM gibt es davon gleich zwei. Die Bauvorschriften schreiben Rettungswege mit einer Breite von 1,20 m vor. Das ist im MARCHIVUM kein Problem, da die Treppenhäuser in den beiden Seitentürmen bereits beim Bau des Bunkers groß dimensioniert wurden. Mit einer Breite von 4,47 m übertreffen sie die Vorgaben bei Weitem.

Lichtpunkte für die Fenster



Ein wichtiges Thema bei der Planung des MARCHIVUM sind die Fenster in den beiden neuen Stockwerken. Ein Fensterelement wird Ende 2016 als Muster auf der Baustelle aufgestellt. Auffallend sind die auf die Glasfläche gedruckten Punkte.



Die Punkte sollen das einfallende Sonnenlicht filtern und so das Aufheizen der Räume verhindern. Wie der Entwurf zeigt, nutzen die Architekten die Punkte auch als Gestaltungselement. Die Anordnung erinnert an Wolkenformationen.

Die Punkte verbinden sich zu rechteckigen Pixelfeldern, die die streng gegliederten Glasfassaden unaufdringlich beleben. Außerdem haben sie den Vorteil, dass sie als Vogelschutz wirken.

In beiden Obergeschossen ergeben sich reizvolle Ausblicke auf die Neckarstadt, wie hier auf die Lutherkirche. Die Fenster selbst sind zweischalig aufgebaut – mit Innenscheiben und hinterlüfteten Prallscheiben, auf die die Pixel gedruckt sind.

Helles oder dunkles Grau? Farbe für das MARCHIVUM



Vor dem Umbau: Der Bunker ist grau gestrichen, die Gesimse in einem dunkleren Ton: Soll das MARCHIVUM einen ähnlichen Anstrich oder eine ganz andere Farbe erhalten? Oder soll wieder purer Beton die Fassade prägen? Diese Fragen wurden intensiv diskutiert. Fest stand: Die Farbe von 2010 und die darunter sitzende Schicht aus den 1980er-Jahren konnten nicht bleiben, da sie die Außenwände des Bunkers viel zu dicht abschlossen. Durch auffrierende Nässe unter den Farben hatten sich Schäden im Beton gebildet. Nach Freilegung erster Flächen zeigte sich, dass eine Sichtbetonfassade viel zu fleckig gewesen wäre. Ein neuer Anstrich war unvermeidlich.

Die Architekten vertraten ein klares Farbkonzept. Der Anstrich sollte in Anlehnung an die ursprüngliche Sichtbetonfarbe erfolgen. Verschiedene Farbproben wurden geprüft. Unstrittig war, dass diffusionsoffene Mineralfarben auf Silikatbasis zum Einsatz kommen mussten, damit der Beton wieder atmen kann.



Architekten, Bauherr und Nutzer entschieden sich für ein Weiß-Grau, das sich über die Wandflächen und Gesimse zieht. Davon abgesetzt ist der Sandbunker in einem dunkleren Beige gestrichen, das mit der Farbigkeit der Fensterrahmen in den beiden neuen Stockwerken korrespondiert. Durch die dunklere Farbe tritt der erst 1980–81 angebaute Sandbunker optisch zurück. Dadurch kommt die ursprüngliche Baukörpergliederung mit den schlanken Ecktürmen wieder besser zur Geltung.

Mannheims Stadtgeschichte zieht um



13 laufende Kilometer Akten und Amtsbücher, dazu noch Fotografien, Karten, Pläne, Plakate und andere Archivbestände ziehen ab November 2017 vom Collini-Center in das MARCHIVUM. Verpackt sind die meisten dieser Archivalien in sogenannten „Normalpaketen“ für DIN A4-Formate. Davon gibt es über 110.000 Stück. Hinzukommen die vielen Sonderformate, die extra verpackt werden müssen. Das Archivgut wird, in Rollcontainern verstaut, per LKW in die Neckarstadt gefahren.

Im MARCHIVUM stehen die Regale bereit und werden nach und nach befüllt. Was sich einfach anhört, ist mit hohem logistischem Aufwand verbunden: Denn der Standort jeder einzelnen Schachtel muss vorher festgelegt werden. Inhalt, Größe und Gewicht sind zu prüfen. Inventarlisten müssen aktualisiert werden. Schließlich darf kein Dokument im falschen Regal landen.

Überarbeitete Fassung der Blog-Beiträge von Christoph Popp und Andreas Schenk, in: www.marchivum-blog.de (26.4.2017, 21.10.2017, 11.12.2017, 09.10.2017).

Der Archivplatz nimmt Gestalt an



Ende 2017 beginnen die Arbeiten am Vorplatz. Er soll erweitert, einheitlich gepflastert und mit Sitzbänken ausgestattet werden. Unebenheiten im Gelände müssen ausgeglichen und das Wurzelwerk der drei Platanen muss geschützt werden.

Januar 2018: Die Pflasterarbeiten sind weit fortgeschritten. Früher hatte der Platz keinen Namen. Seit Januar 2018 heißt er ganz offiziell Archivplatz.

Die Erweiterung des Platzes wurde erst möglich, nachdem man sich dazu entschloss, den bisher zweispurigen Straßenabschnitt vor dem MARCHIVUM auf eine Spur zu verengen, um den Straßenverkehr zu beruhigen. Auch die Kreuzung zwischen Helmholtz- und Bunsenstraße wurde zugunsten einer übersichtlichen und sicheren Wegführung verlegt.

Kurz vor der Fertigstellung: Rundgang durch das MARCHIVUM



Der Eingangsbereich im Erdgeschoss ist im Januar 2018 fast fertig. Der Boden ist während des Magazinuzugs noch geschützt. Zwei Fahrstühle anstelle des früheren Haupttreppenhauses führen in die oberen Geschosse. Die Glastür trennt das Foyer vom späteren Ausstellungsbereich.

Die alte Bunkertür führt in einen Sonderraum im Erdgeschoss, der in den Ausstellungsbereich einbezogen wird.

Noch fehlt die stadtgeschichtliche Ausstellung. Die von Betonwänden umschlossenen Räume im Erdgeschoss wurden nur in den Bereichen verändert, bei denen dies nicht anders möglich war, wie zum Beispiel an den Decken, die nun für Heizung und Kühlung genutzt werden. Neu eingezogene Wände wurden rot gestrichen. Der originale Bodenbelag blieb erhalten, ganz bewusst wurden die Spuren jahrzehntelanger Nutzung nicht getilgt.



Raumabfolge im späteren NS-Dokumentationszentrum im 1. Obergeschoss. Die rote Wand wurde nachträglich eingebaut und trennt die beiden Brandschutzabschnitte.

In den Magazinen des 2. bis 4. Obergeschosses stapeln sich in den Rollregalanlagen Archivkartons. Darin sicher aufbewahrt: Akten und andere zeitgeschichtliche Dokumente.



Das Foyer im 6. Obergeschoss mit roten Pixeln als markantem Blickfang auf dem Teppichboden. Noch fehlen die Sitzgelegenheiten und die Kopierinsel, für welche die roten Flächen den idealen Untergrund bilden.

Eines der beiden alten Treppenhäuser. Der rötliche Farbton der Stufen zeigte sich erst nach aufwendiger Reinigung der Treppe. Das Geländer stammt aus den 1980er-Jahren.



Unterschiedliche Materialien und Farben prägen das Erscheinungsbild.

Offenheit und Transparenz als Grundthema in den beiden neuen Stockwerken. Hier ein Blick in den künftigen Besprechungsraum im 6. Obergeschoss.



Im 6. Obergeschoss sind die Lesesäle für die stadthistorische Forschung und die Bauakteneinsicht durch Glaswände voneinander getrennt und dennoch optisch miteinander verbunden. Noch fehlen die Arbeitsplätze mit PC, an denen die Besucherinnen und Besucher in den Beständen des MARCHIVUM recherchieren können.

Die Bücherecke im Lesesaal der stadthistorischen Forschung greift den roten Farbton auf, der als Akzent mehrfach im Haus begegnet. Vor die Holzwand fehlt noch die Theke für die Servicekraft des Lesesaals.



Der neue Friedrich-Walter-Saal im 6. Obergeschoss. Hier finden künftig Vorträge und andere Veranstaltungen statt. Der Raum ist 167 m² groß und kann bei Bestuhlung rund 160 Personen aufnehmen. Die Fensterfront bietet einen spektakulären Ausblick auf die Neckarstadt.

Baudaten

Architekten

Schmucker und Partner
Planungsgesellschaft mbH

Bauherr

GBG – Mannheimer
Wohnungsbaugesellschaft mbH

Planungsbeginn

2013

Bauzeit

2016–2018

Baukosten

18,4 Mio. € Brutto

Fördersumme des Bundes aus dem Programm Nationale Projekte des Städtebaus

6,6 Mio. €

Bauvolumen gesamt

9.510 m³ Brutto-Geschossfläche (BGF),
36.800 m³ Brutto-Rauminhalt (BRI)

Umnutzung im Bestand

6.370 m², 24.620 m³ BRI

Neubau in zweigeschossiger Aufstockung

1.890 m² BGF, 7.350 m³ BRI

Nutzfläche

5.570 m², 7.590 m³ BRI

Projektbeteiligte

GBG – Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft
mbH, Mannheim (Bauherrschaft und Bauleitung)

Schmucker und Partner Planungsgesellschaft
mbH, Mannheim (Entwurf, Planung und
Bauleitung)

Alimak Hek GmbH, Eppingen (Bauaufzug)
Altuntas Estrichbau, Mannheim (Estricharbeiten)

Bauhof Service GmbH, Zell
(Baustromversorgung)

Bauscher Miet & Vertriebs GmbH & Co. KG,
Neustadt (Bautrocknung)

BK-Wohnbau-Ötigheim GmbH, Ötigheim
(Bau-Elektriker)

Bode Böden, Mundelheim (Bodenbelagsarbeiten)

Böttinger Garten- und Landschaftsbau,
Dossenheim (Parkplatz)

Ingenieurbüro **Bräuer Späh**, Mannheim (Statik)

Breer Gebäudedienste Heidelberg GmbH,
Heidelberg (Baureinigung)

Buse-Neon Werbetechnik, Klein Winternheim
(Bauschild)

Christ Kanaltechnik, Sinzheim
(Dichtigkeitsprüfung und TV-Untersuchung)

Dreier GmbH Innen.Raum.Lösung., Iffezheim
(Schreinerarbeiten Teeküchen)

DS-Plan Ing. – Gesellschaft für ganzheitliche
Bauberatung u. Generalfachplanung mbH,
Stuttgart (Fassadenplanung)

EPL GmbH, Wiesbaden (Elektro)

EGS-plan – Ingenieurgesellschaft für Energie-,
Gebäude- und Solartechnik mbH (Bauphysik)

EPP GmbH, Landstuhl (Fassade, Oberlichter)

Evers und Fritz Metallbau GmbH, Zella-Mehlis
(Trapezblecharbeiten)

Martin **Franz** & Sohn GmbH, Schwetzingen
(Bauwerksanierung)

Öko-Consult Dr. rer. nat. habil. Michael
Gagelmann GmbH, Schriesheim
(Untersuchung Gefahrstoffe)

FST Verkehrssicherungs- und Fugeschneide-
technik GmbH, Mannheim

Grötz GmbH & Co. KG Bauunternehmung,
Gaggenau (Rohbau und Stahlbau)

Herrwerth GmbH, Mannheim (Holztüren)

Hettinger Abbruch GmbH, Mannheim
(Ausbau Schrott)

Blitzschutz **Hinderthür** GmbH & Co. KG,
Ludwigshafen (Blitzschutzarbeiten)

Silviana **Hoher** GmbH, Waldkirchen
(Betonveredelung)

Hollerung Restaurierung GmbH, Reichenbach
(Betonwerksteinarbeiten)

ENVUE HOMBURG LICHT GmbH, Berlin
(Lichtplanung Außenbereich)

Hoock Industrieentsorgung GmbH, Viernheim
(Abbau Rückstände Abwassersammelgrube)

HTS GmbH, Ludwigshafen (Installation
Heizung-Lüftung Sanitär)

Ingenieurgruppe Bauen, Mannheim (Prüfstatik)

Intek Facility Service GmbH, Willich
(Glas-Systemtrennwände)

JOGE Archive & Registraturen, Stuttgart
(Regalanlagen)

Ingenieurbüro **Karle** GmbH, Ludwigshafen
(Vorplatz und Gehwege)

Klima Systems GmbH & Co. KG, Nürnberg
(Kühlzelle)

Beton- und Bodenprüfstelle **Knecht**, Waghäusel
(Gutachter Bestand)

Gebr. **Konrad** GmbH, Böhl-Iggelheim
(Schlosserarbeiten)

Lulay Landschaftsarchitekturbüro, Edingen-
Neckarhausen (Vorplatz)

maba! GmbH, Mannheim (Stark- u. Schwach-
stromanlagen)

Elektro **Mälverstedt & Partner** GmbH,
Menteroda (Elektro-Einlegearbeiten)

Mannheimer Parkhausbetriebe GmbH,
Mannheim (Parkplatzmanagement)

Moser Gebäudereinigung, Daniel-Seizinger-
Weg 10, 68307 Mannheim (Bauzwischen-
reinigung)

WM Bau **Mühlfeld** GmbH, Mannheim (Rohbau,
Kleinaufträge)

Müller Offenburg steeltec GmbH, Offenburg
(Stahlbauarbeiten)

MVV Energie AG, Mannheim
(Energieversorgung Strom und Wasser)

Dipl. -Ing. Michael **Palm**, Weinheim
(Landschaftsplanung Parkplatz)

Peschel Tiefbau GmbH, Mannheim (Erschließung
ELT und Kanalwärme)

TB **Portillo** GmbH, Edingen-Neckarhausen
(Fluchtweg-Beschilderung und Feuerlöscher)

Raum + Schrift, Chemnitz (Maler / Putz und
Refreshment Bestandsfassade)

Heinrich **Rameil** GmbH, Kirchhundem-
Oberhundem (Schreinerarbeiten)

RJ Gerüstbau + Zugangstechnik GmbH,
Mannheim (Gerüst)

RKT Roh- + Kanaltechnik, Mannheim
(Rohrreinigung u. Kanaluntersuchung)

Rothkegel GmbH, Bad Brückenau (Stahl-/
Glaselemente)

RT Consult GmbH, Mannheim (Bodengutachten)
Sägefischer.de ltd, Mannheim (Kernbohrungen)

Sax + Klee GmbH Bauunternehmung, Mannheim
(Vorplatz und Straßenbau)

SB System Bau GmbH, Rhodt unter Rietburg
(Trockenbau Wände)

Schäfer Trennwandsysteme, Horhausen
(WC-Trennwände)

Schiefner & Schreiber Asphaltbau
GmbH & Co. KG, Hanau (Bitumenarbeiten)

Heinrich **Schmid** GmbH & Co. KG, Mannheim
(Bodenbeschichtung u. Fassadensanierung)

Schwarzfeller Draht & Zaun GmbH, Langenfeld
(Bauzaun)

Schwarzwald Eisenhandel GmbH & Co. KG, Lahr
(Stahltüren und Stahltore)

Schwing & Dr. Neureither, Öffentlich bestellte
Verm.-Ing., Ivesheim (Vermessung)

Simon Schreinerwerkstätte GmbH, Hupperath
(Schreinerarbeiten Aktschränke)

Smiljanic & Schuhmacher Fliesen GmbH,
Mannheim (Fliesenarbeiten)

Softronic Haustechnik und Holzbau GmbH,
Mannheim (Dacharbeiten)

Stadt Mannheim, Fachbereiche 16 (Stadtarchiv
Mannheim – ISG), 25

(Bau- und Immobilienmanagement),
61 (Stadtplanung), 62 (Geoinformation
und Vermessung), 63 (Baurecht
und Denkmalschutz), 68 (Tiefbau),

Stadtentwässerung Mannheim
Bernd **Strobel**, Freier Architekt BDA RBM,
Mannheim (Sicherheits- und Gesundheitsschutz
– Koordination)

Süddeutsche Bewachung GmbH, Mannheim
(Baustellen-Bewachung)

Thoma Aufzüge GmbH, Frankfurt a. M.
(Aufzugsanlagen)

TMT GmbH, Karlsruhe (Mauerwerk, Beton-
arbeiten)

UHRIG Kanaltechnik GmbH, Geisingen
(Abwasserwärme)

UNITEC – Ingenieurbüro für Versorgungs-
technik, Kindsbach (Heizung, Lüftung, Sanitär)

Bureau **Veritas**, Construction Services GmbH,
Speyer (Brandschutz)

Bernd **Waldenberger** GmbH, Hochdorf-
Assenheim (Abdichtungsarbeiten)

Josef **Weber** Eisenwaren e.K., Heidelberg
(SchlieBanlage)

WF Betontrennverfahren GmbH, Ludwigshafen

Robert **Zeller** GmbH & Co KG, Offenbach
(Abbrucharbeiten)

Förderer und Sponsoren des MARCHIVUM



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit

STADTMANNHEIM²



Medienpartner



Quellen

MARCHIVUM

Zentrale Quellen der Dokumentation über die Geschichte des Bunkers und anderer Luftschutzbauten in Mannheim sind die im MARCHIVUM aufbewahrten städtischen Verwaltungsakten und Ratsprotokolle sowie die Bildsammlung und die Zeitgeschichtliche Sammlung des MARCHIVUM. Auf einen Einzelnachweis dieser zahlreichen Quellen wird hier verzichtet.

MARCHIVUM-Blog

Der Umbau des Bunkers zum MARCHIVUM wurde über zwei Jahre durch den Blog www.marchivum-blog.de begleitet. Einige der auf diesem Blog veröffentlichten Beiträge dienen als Grundlage der Dokumentation (Seiten 44 bis 149). Die Autorinnen und Autoren dieser Blog-Beiträge sind: Leon Igel, Sven Kaulbarsch, Silvia Köhler, Ulrich Nieß, Heidrun Pimpl, Christoph Popp, Regina Rosemann, Andreas Schenk und Theresa Stärk. Die Einzelnachweise finden sich an entsprechender Stelle innerhalb der Dokumentation.

Literaturhinweis (Auswahl)

Michael Caroli, Luftschutzbauten, in: Mannheim im Zweiten Weltkrieg, hrsg. u. bearb. von Jörg Schadt u. Michael Caroli, Edition Quadrat, 1993, S. 27–35.

Ulrich Nieß, Michael Caroli (Hg.), Geschichte der Stadt Mannheim, Band 3, 1914–2007, verlag regionalkultur, 2009, zum Bunkerbau S. 327 f.

Andreas Schenk, Bauten für die Sicherheit, in: Mannheim und seine Bauten 1907–2007, Band 4: Verkehr, Industrie, Gesundheit und Sport, bearb. v. Andreas Schenk, hrsg. v. Stadtarchiv Mannheim u. Mannheimer Architektur- und Bauarchiv e.V., Edition Quadrat, 2004, S. 124–127.

Friedrich-Walter, Schicksal einer deutschen Stadt, Geschichte Mannheims 1907–1945, Band II: 1925–1945, Fritz Knapp Verlag, 1950, S. 250–253.

Dieter Wolf, Luftkriegsereignisse in Mannheim 1939–1945, Online-Publikationen des Stadtarchivs Mannheim Nr. 1, Mannheim 2003 (2. Aufl.).

DVD

Erinnerungen an den Hochbunker in der Neckarstadt (Stadtgeschichte digital 11), ein Film der Freunde des Stadtarchivs Mannheim – ISG e.V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Mannheim – ISG, Produktion: Intex Digital Sound, Regie: Ralf Herrmann, Redaktion: Dr. Heidrun Pimpl u. Désirée Spuhler, Verlagsbüro v. Brandt, 2016.

Bildnachweis

MARCHIVUM: S. 15–18, 20/21, 31–34, 46–112, 114, 115 unten rechts, 116, 117 rechts, 120–149 Nachweis der Fotografinnen und Fotografen, soweit bekannt:
Bohnert und Neusch: S. 53 oben u. Mitte
Marlies Emig: S. 72 unten

Norbert Gladrow: S. 53 unten, 109 unten
Sarah Hähnle-Balastequi: S. 107 unten, 109 oben

Andreas Henn: S. 110–112 Mitte
Volker Luh: 124 links, 125 rechts unten
Hans Roden: S. 52 unten, 61 unten, 90, 94, 95 oben, 97, 98, 100, 101, 103 oben
Kathrin Schwab: S. 17, 18, 20/21, 32–34, 55, 71 unten, 72, 116, 117 rechts, 120–124 rechts, 125 oben bis 134 oben, 135 oben bis 149
Maria Schumann: S. 112 oben u. unten
Andreas Schenk: S. 114, 115 unten rechts
Settele: S. 54 oben
Pitt Steiger: S. 55 oben
Günther Thomas: S. 91–92, 95 unten, 96

Fachbereich Stadtplanung: S. 37, 38/39
Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin S. 117 Mitte
Juliane Gutschmied: S. 113
Uscha Rudek-Werlé: S. 115 oben u. unten links
Schmucker und Partner Planungsgesellschaft mbH: S. 24–29
Alexander Theodossiadis: S. 113
Uhrig Kanaltechnik GmbH: S. 134 oben rechts, unten
Yalla Yalla! – studio for change: S. 40

Nicht in allen Fällen war es möglich, die Rechteinhaber von Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Impressum

ISBN 978-3-00-059073-3

Konzeption und Bearbeitung

Silvia Köhler, Andreas Schenk

Redaktionsschluss

16.02.2018

Gestaltung

Becker Rapp Studio
beckerrapp.com

Titelfotografie

Kathrin Schwab (MARCHIVUM),
SQUARE Werbeagentur GmbH

Bildbearbeitung

Felix Scheu

Druck

pöge Druck, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany



Das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte zieht in den größten Hochbunker Mannheims und wird dort zum MARCHIVUM. Der imposante Stahlbetonbau bot im Zweiten Weltkrieg zahlreichen Menschen Schutz vor den Bombenangriffen. Nach der verheerenden Zerstörung der Stadt diente er über viele Jahre als Ersatz für verloren gegangenen Wohnraum, ehe er infolge des Kalten Krieges zum atomsicheren Bunker aufgerüstet wurde. Das Stadtarchiv nutzte ihn ab 2008 als Außendepot. Zehn Jahre später wird er zum Sitz des MARCHIVUM, Mannheims neuem Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung.

Gefördert durch das Bundesministerium für Umwelt,
Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit im Rahmen
des Programms Nationale Projekte des Städtebaus



Nationale Projekte
des Städtebaus